hule
Kreise im
Haller
rkt.
n:
. Oktober
Uhr.
Dortmund,
— Telefon 5233
ich zur
gung
und 2982
derobe
Kerber,
terstraße 22.
hlflechterei.
ohnern von Cast-
bene Mitteilung,
uhlflechter
Sämtliche Repa-
n geneigten Zu-
Theo Balz,
s-Vereins Herne.
orf), Luisenstr. 5.
s Haus!
Edam. Form,
fd. Mk. 5.35
tform,
d. Mk. 5.35
ht gefällt! Preis-
mittel kostenlos.
estphal
Hamburg
14 (Ortsteil Ickern)
lokale
rage, große Keller,
en evtl. mit Woh-
ie en. 3795
Architekt,
laßstraße 10.
Ctr. gelbe
üben
ann, Oespel
ißen Felde 24.
wirt
2633
k, Massey-
nd Mäh-
tigen Preise
einzuholen.
b Lager:
uaufzüge,
otordresch-
ohgebläse,
ndegarne.
fort erledigt
Probelieferg.
rbittet:
W. Tel. 17
sche
wenig Geld!
son's
lver.....30 ₰
n:
.....15 ₰
45 ₰

Stadtanzeiger
für Castrop-Rauxel und Umgebung

52. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wochentäglich und kostet wöchentlich 0.60 RM frei Haus, durch die Post 2.50 RM monatlich. — Ersatzansprüche können nicht berücksichtigt werden, falls durch höhere Gewalt oder Streiks Störungen im Erscheinen entstehen. Rotationsdruck und Verlag: Geschwister Schmitz, Castrop-Rauxel. Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Josef Preuß, Castrop-Rauxel. Postscheckkonto: 18996 Dortmund. Fernruf 6 u. 7 Castrop-Rauxel.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 25 mm breit 8 Pf. auswärtige, amtliche und finanzielle Anzeigen 10 Pf. Familien-Anzeigen 6 Pf. Reklamen 1 mm hoch und 72 mm breit 40 Pf. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen kann keine Gewähr übernommen werden. — Etwa gewährter Rabatt erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. — Schluß der Anzeigenannahme 4 Uhr nachmittags.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund und für die Stadt Castrop-Rauxel

Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop-Rauxel erhalten nach Veröffentlichung rechtsverbindliche Kraft

Nr. 227 — **Mittwoch, den 29. September** — **1926**

Poincare und Stresemann

Die Rede, die der französische Ministerpräsident Poincare am Schluß des Kongresses der Kriegsbeschädigten hielt, hat eine nicht uninteressante Vorgeschichte. Sichtlich auf Grund der außenpolitischen Gesamtlage hatte Poincare, der seit langem als Redner vorgemerkt war, inzwischen absagen lassen. Dann erfolgte die unglückselige Veröffentlichung über die sogenannte „Gambrinus-Rede" Stresemanns und die Absage wurde über Nacht in eine erneute Zusage verwandelt. Nun kennt man zur Genüge jene berüchtigten Sonntags-Reden Poincares, die von acht zu acht Tagen aus Anlaß der Einweihung neuer Kriegerdenkmäler gehalten wurden, als der Ruhrkrieg tobte und Poincare immer wieder das Vorgehen seiner Regierung rechtfertigen wollte und deshalb uns Deutsche immer wieder als Ausbünde von Schlechtigkeit abmalte. Man wußte außerdem, daß er innerlich der alte geblieben sein sollte, und man war deshalb einigermaßen gespannt, ob er die Stresemann fälschlich nachgesagten außenpolitischen Ungeschicktheiten nicht zum Anlaß nehmen werde, um als unentwegt Unversöhnlicher zu sprechen.

Sieht man seine Rede daraufhin genauer durch, so wird man festzustellen haben, daß sie zwar genügend Poincare-Geist atmet, aber, für die Verhältnisse des jetzigen französischen Ministerpräsidenten immerhin stark gemäßigt klingt. Poincare hat sich auf seine Zuhörerschaft eingestellt und die Kriegsbeschädigten, die „Arbeiter des Krieges und die Wächter der Erinnerung" genannt. Sie würden niemals auf den französischen Ruhm und die französischen Rechte verzichten. Die Mittelmächte hätten die ganze Welt in einen Krieg ohne gleichen hineingerissen, und sie könnten nicht vergessen, daß Frankreich der Krieg erklärt und die Neutralität Belgiens verletzt worden sei. So weit also war Poincare ganz der alte. Nun aber kommt die Wandlung. Er gestand, daß man nicht sämtliche Deutsche ohne Unterschied für den Angriff verantwortlich machen könnte und daß nicht alle deutschen Offiziere und Soldaten an den Grausamkeiten schuld seien, die begangen worden wären. Und wenn das Deutschland von heute anders wäre als das Deutschland von gestern, dann würden die französischen Kriegsbeschädigten ihre Narben vergessen. Was soll man nun zu einer so formulierten Rede sagen? Es ist immerhin bezeichnend, daß die französische Chauvinisten-Presse mit ihrem Herrn und Meister sehr zufrieden ist. Die Pariser Blätter der Linken wünschen aber in scharfem Widerspruch zu ihr deutlich zu betonen, daß die Kriegsschuldfrage die ganz persönliche Angelegenheit Poincares sei, und daß seine Rede als ein Plaidoyer in eigener Sache zu betrachten wäre, weil Stresemann ja gesagt haben soll, daß die Kriegsschuldthese heute als erledigt betrachtet werden könnte. Poincare habe aber nicht als Ministerpräsident und nicht im Namen des Landes gesprochen, denn Frankreich habe den aufrichtigen Willen mit Deutschland eine Politik der Beruhigung und gemeinsamer Friedensarbeit zu betreiben. Ein französisches Blatt schließt seine Betrachtung dieses Sinnes sogar mit dem eindeutigen Satz: Poincares Rede sei durch die Stresemanns hervorgerufen worden: „Jetzt aber Schluß!"

Gleichzeitig hat der deutsche Außenminister dem in Berlin weilenden Sondervertreter der Pariser Matin ein Interview erteilt, in welchem im voraus die Antwort auf Poincares Rede erteilt wird. Und diese Antwort ist eindrucksvoll und kräftig. Im Mittelpunkt steht die direkte Frage, ob man denn in Frankreich wirklich glauben könnte, daß nach Locarno Genf und Thoiry, nach dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund Frankreich noch jahrelang deutsches Gebiet besetzt halten könne, und ob es nicht ganz natürlich sei, daß Deutschland nach seinen Kräften Frankreich zur Erschließung neuer Einnahmen unterstütze, um zu einer Verständigung zwischen beiden Ländern auf allen Gebieten zu gelangen? Stresemann betont ferner, daß diese Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich eine der leitenden Ideen Briands sei, und daß Briand in ihr die Sicherung des europäischen Friedens erblicke. Dieses Ausspielen des französischen Außenministers gegen Poincaere und seinen Kreis — denn das ist der Sinn der Worte des deutschen Außenministers — ist sehr geschickt auf die französische Psyche berechnet, denn trotz Poincaere und den Seinen weiß man, daß das französische Volk, genau wie das deutsche, in seiner überwiegenden Mehrheit hinter Briand und nicht hinter Poincare steht.

Man kann also abschließend sagen, daß die zunächst zu befürchtenden Anlaß gebende Poincare-Episode in der gegenwärtig im Gang befindlichen deutsch-französischen Diskussion verhältnismäßig gut und günstig abgelaufen ist. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß die Presse der äußersten Rechten bei uns die neueste Rede des französischen Ministerpräsidenten mit dessen früheren Reden auf denselben Leisten schlägt. Der einfache Mann in Frankreich verhält sich nicht so geduldig gegenüber den Unzuträglichkeiten des Währungsverfalles wie seinerzeit der Mann im Volke bei uns, als die Mark immer tiefer sank. Die Aussicht, mit Hilfe der Deutschen den Franc zu stabilisieren ist jenseits der Vogesen mit großer Befriedigung aufgenommen worden und es bedurfte wirklich keines starken geistigen Aufgebotes seitens Briands, um zu erkennen, daß eine Politik vernunftsgemäßer und aufrichtiger Verständigung mit Deutschland auf fruchtbaren Boden fallen würde. Legen wir also die Rede Poincares zum übrigen. Sie ist auch nach französischer Ansicht nur gehalten worden, um rasch vergessen zu werden.

Keine Antwort an Poincare

Berlin, 28. Sept. Die „V.Z.a.M." schreibt: „Die gestrige Rede Poincares in Bar le Duc wird, wie wir sagen zu können glauben, keine amtliche Erwiderung finden. Die Gedankengänge, die der französische Ministerpräsident auch gestern wieder vorgebracht hat, gehören sozusagen zu seinem eisernen Bestande. Da andererseits die Annäherung zwischen beiden Völkern, dank der persönlichen Fühlungnahme der beiderseitigen Außenminister glücklicherweise aus dem Stadium der Wortgefechte herausgekommen ist, würde es einen Rückschritt bedeuten, wenn die jüngsten Reden Poincares sofort wieder zum Gegenstand amtlicher Erwiderung gemacht würden. Dazu kommt, daß Poincare selbst die Politik Briands ausdrücklich gebilligt hat. Schließlich darf man bei Poincares Reden nicht vergessen, daß er gewissermaßen pro domo spricht, denn wenn er sagen würde, daß Deutschland von der Frage der Kriegsschuld ohne weiteres freizusprechen sei, so würde er damit denen, die ihn selbst belasten, wichtiges Material in die Hände spielen. Das wesentlichste ist jedenfalls, daß er der Verständigungspolitik Briands nicht entgegentritt."

Stresemann für Mitwirkung der Sozialdemokratie

Die Besprechungen wegen der Großen Koalition gehen fort

Keineswegs aussichtslos!

Jetzt beraten die Fraktionen des Zentrums und der D. V. P. — Nach Preußen auch das Reich.

Berlin, 28. September. **Die Besprechung, die am Sonntag zwischen dem volksparteilichen Abgeordneten Dr. Leidig und dem Zentrumsabgeordneten Dr. Heß stattgefunden hat, wird jetzt zu einer Stellungnahme der Landtagsfraktionen der beiden Parteien führen, die für den 6. Oktober zu einer Sitzung einberufen worden sind. Trotzdem über Einzelheiten in der Vorbesprechung Stillschweigen bewahrt wird, erfährt man von unterrichteter Seite, daß die Rückkehr der Deutschen Volkspartei in die preußische Regierung unter bestimmten Bedingungen tatsächlich in Betracht gezogen wird. Man nimmt dabei an, daß die Deutsche Volkspartei auf ihrer bereits früher gestellten Forderung einer Neubesetzung des preußischen Ministeriums des Innern bestehen wird, während sie gleichzeitig die Fortführung der Vergleichsverhandlungen mit dem Hause Hohenzollern verlangt. Es hängt im hohen Grade von dem Entgegenkommen der Sozialdemokratie ab, ob nach dem 6. Oktober ernsthafte Verhandlungen über die Wiederherstellung der Großen Koalition in Preußen zustandekommen werden. Wie verlautet, will das Zentrum seinen ganzen Einfluß aufbieten, um den Wiedereintritt der Deutschen Volkspartei in die preußische Regierung zu ermöglichen, so daß man die bevorstehenden Verhandlungen keineswegs als aussichtslos bezeichnet.**

In demselben Augenblick, wo in Preußen die Verständigung zwischen Sozialdemokratie und Deutscher Volkspartei gefunden würde, wäre ohne weiteres die Voraussetzung für neue Verhandlungen über die Erweiterung der Regierungskoalition im Reiche gegeben. Deshalb hat Dr. Stresemann aus außenpolitischen Gründen den Eintritt der Sozialdemokratie in die Reichsregierung gewünscht, da der gegenwärtigen Reichsregierung der versteckte Vorwurf gemacht wird, sie lasse sich in der Durchführung ihrer außenpolitischen Ziele von besonderen Rücksichten auf die deutschnationale Opposition leiten. Aus der Umgebung Dr. Stresemanns werden daher zurzeit alle Versuche gefördert, die auf die Anbahnung neuer Koalitionsverhandlungen mit der Sozialdemokratie hinauslaufen, und man glaubt auch, daß die Aktion des preußischen Landtagsabgeordneten Dr. Leidig im persönlichen Einverständnis mit Dr. Stresemann eingeleitet worden ist.

Beginn der unverbindlichen Koalitionsbesprechungen

Das Zentrum ergreift die Initiative.

Berlin, 28. September. **Nachdem die unverbindlichen Besprechungen in Preußen über die Regierungserweiterung begonnen haben, hat, wie der dem Zentrum nahestehende Reichsdienst der deutschen Presse erfährt, das Zentrum die sozialdemokratische und die demokratische Fraktion von den Wünschen der Volkspartei nach einer Besprechung über die Möglichkeit einer Regierungsumbildung verständigt. Die Fraktionen der Regierungsparteien werden zu der Anregung der Volkspartei sofort nach Zusammentritt des Landtages Stellung nehmen.**

Deutsche Volkspartei und Große Koalition

Hannover, 27. Septbr. Wie der Vorsitzende der Deutschen Volkspartei, Regierungspräsident Dr. von Campe (Hildesheim), dem Vertreter der Deutschen Volkszeitung erklärt, ist die durch die Presse gegangene Mitteilung, daß die Deutsche Volkspartei des Preußischen Landtages an das Zentrum mit der Anregung zur Erneuerung der Großen Koalition herangetreten sei, nicht richtig. Sollte im Rahmen einer politischen Unterhaltung zwischen Mitgliedern dieser Parteien auch die Große Koalition Gegenstand der Erörterung gewesen sein, wie dies nicht unnatürlich wäre, so hätten diese Erörterungen lediglich theoretischen Wert. Weder die Fraktion noch auch der Vorstand der Fraktion der Deutschen Volkspartei hätten zu solchen Besprechungen Auftrag gegeben.

Stresemann in Köln

Die Vorbereitung des Parteitages der Deutschen Volkspartei.

Berlin, 28. September. Reichsaußenminister Dr. Stresemann hat sich gestern abend nach Rüdesheim begeben, wo als Vorbereitung für den Kölner Parteitag eine Tagung der Fraktionen der Länder stattfinden wird, die sich unter anderem mit der Frage des Finanzausgleiches, der Beamtenpolitik und mit Polizei- und Schulfragen beschäftigen wird. Von Rüdesheim aus begibt sich der Reichsaußenminister nach Köln, um voraussichtlich am kommenden Montag nach Berlin zurückzukehren. Gleichzeitig am Montag wird Reichskanzler Dr. Marx von seinem Erholungsurlaub in Berlin zurückerwartet.

Die deutsche Völkerbundsabordnung wieder daheim

Berlin, 28. Sept. Die deutsche Völkerbundsdelegation ist heute früh aus Genf wieder nach Berlin zurückgekehrt. Die Ankunft erfolgte auf dem Potsdamer Bahnhof. Die Delegation bestand bekanntlich aus Staatssekretär v. Schubert, Ministerialdirektor Gaus und vier Parlamentariern. Zu den letzteren gehörte vom Zentrum der Abg. Professor Dr. Kaas. Zum Empfang hatten sich von der Reichsregierung auf dem Bahnhof eingefunden Staatssekretär Dr. Pünder für den von Berlin abwesenden Reichskanzler Dr. Marx und Ernährungsminister Haslinde, vom Auswärtigen Amt für den verreisten Außenminister Dr. Stresemann die Ministerialdirektoren Dr. Köppke und Dr. Wallroth, von der Presseabteilung der Reichsregierung sah man den Dirigenten, Geheimrat Zechlin.

Mit den Hohenzollern wird verhandelt

Auf der Tagesordnung des preußischen Kabinetts — Verfrühte Meldungen über einen Vergleich

Berlin, 28. Sept. Die Leipziger Neuesten Nachrichten bringen die Meldung, daß zwischen der Vertretung der Hohenzollern und der Vertretung der preußischen Regierung eine volle Einigung über den Vergleich zur Fürstenabfindung zustandegekommen sei. Man könne erwarten, daß das preußische Gesamtministerium seine Zustimmung geben werde. Ausdrücklich wird in der Meldung noch hervorgehoben, daß der ehemalige Kronprinz sich persönlich um den Abschluß des Abkommens verdient gemacht habe. Das Nachgeben der Hohenzollern bei diesem Vergleich bestehe im Verzicht auf einige weitere Schlösser. Sonst weicht der neue Vergleich von dem alten kaum ab. Der ehemalige Kaiser behält den wertvollen Grundbesitz und auch von der Barentschädigung von 30 Millionen Mark wird nichts abgestrichen.

Wie der Berliner Vertreter des Mittags von maßgebender preußischer Stelle hört, hat gestern tatsächlich die Entschädigung der Hohenzollern auf der Tagesordnung der preußischen Kabinettsitzung gestanden. Sie wurde aber im letzten Augenblick wieder von der Tagesordnung abgesetzt. Wie wir hören, ist der Vergleich noch keineswegs zustandegekommen.

Die Neuregelung der Beziehungen zwischen Kirche und Schule

Eine Entschließung des Reichselternbundes

Berlin, 28. Sept. Auf der Führerkonferenz des Evangelischen Reichselternbundes in Berlin wurde zu der bevorstehenden Neuregelung der Beziehungen zwischen Kirche und Schule eine Entschließung angenommen, in der die Führerschaft der Elternbewegung gemäß den einmütigen Beschlüssen des Stuttgarter Kirchentages vom Jahre 1921 erneut — soweit dies bisher nicht geschehen — die Bildung von Organen fordert unter gebührender Berücksichtigung der religiösen Lehrerschaft, die den Zusammenhang zwischen Kirche und Schule wahren, in Sonderheit hinsichtlich der Uebereinstimmung des Religionsunterrichts mit den Grundsätzen der Religionsgemeinschaft (Artikel 149 der Reichsverfassung). Die Konferenz gibt der Ueberzeugung Ausdruck, daß weiteste Kreise der evangelischen Lehrerschaft bei einer solchen Regelung wie bisher freudig ihre besten Kräfte für den Religionsunterricht einsetzen werden.

Das Büro des Reichspräsidenten ersucht um den Wortlaut der Friedensburg-Rede.

Berlin, 28. September. Wegen der aufsehenerregenden Aeußerungen des Vizepolizeipräsidenten Dr. Friedensburg auf der Führertagung des Republikanischen Reichsbundes hat der Staatssekretär des Reichspräsidenten, Meißner, im Auftrage des Reichspräsidenten ein Schreiben an den preußischen Innenminister gerichtet, in dem zunächst um Einreichung des authentischen Wortlautes der Aeußerungen Friedensburgs gebeten wird. Dr. Friedensburg hatte sich bekanntlich dahin geäußert, daß jetzt das Büro des Reichspräsidenten die Stelle sei, durch die versucht werde, unter Ausnutzung des Dualismus in Preußen und im Reich, Anordnungen der preußischen Behörden zu umgehen.

Die Lage im englischen Bergbau

Besprechungen des Vollzugsausschusses der Bergarbeiter.

London, 28. Sept. Der Vollzugsausschuß der Bergarbeiter ist heute zusammengetreten, um über den Bericht schlüssig zu werden, der der Delegiertenkonferenz morgen vorgelegt werden soll.

Eine günstige Entwicklung für die Bergarbeiter.

London, 28. Sept. Der Exekutivausschuß des Bergarbeiterverbandes prüfte heute die gestern Abend im Unterhause von Churchill abgegebene Erklärung, daß der nationale Appellationshof nicht nur die Befugnis haben werde, die Lohnfrage zu regeln, sondern auch die in den regionalen Abkommen festgesetzte Stundenzahl abzuändern. Diese Erklärung wird laut Reuter als eine günstige Entwicklung im Sinne des Standpunktes der Bergarbeiter betrachtet.

Zunahme der Arbeitswilligen.

London, 28. Sept. Die Zahl der Bergarbeiter, die in den Kohlengruben in Mittelengland ihre Arbeit wieder aufgenommen haben, beträgt heute 76 826, also 4070 mehr als gestern. Aus Manchester, Nordwales und anderen Kohlenbecken wird gemeldet, daß die Bereitwilligkeit der Bergarbeiter zur Wiederaufnahme der Arbeit im Wachsen begriffen sei.

Die Lösegelder für Räumung, Saar, Eupen

Rheinbaben über die Loucheurschen Wirtschaftspläne

Die Mobilisierung der Dawes-Bonds

London, 28. Sept. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" stellt folgende Berechnung auf über die technische Möglichkeit, politische Konzessionen von Frankreich und Belgien gegen Emission von Dawes-Bonds zu erlangen. Der internationale Geldmarkt werde in der nächsten Zukunft imstande sein, im Höchstfalle für 60 Millionen Pfund (1,2 Milliarden Mark) Dawesbonds zu absorbieren. Davon ständen 36 Millionen (720 Millionen Mk.) für Frankreich und Belgien zur Verfügung, während 24 Millionen nach dem Verteilungsschlüssel den anderen Alliierten zufallen müssen. Von den 36 Millionen Pfund würden sechs Millionen (120 Millionen Mk.) für Belgien als Entschädigung für die Rückgabe von Eupen und Malmedy, 12 Millionen für die Saargruben und weitere 18 Millionen Pfund (360 Millionen ℳ) als Entschädigung für eine vorzeitige Räumung des Rheinlandes zur Verfügung stehen.

Rheinbaben über die Etappen der Verständigung

Paris, 28. Sept. Die Journee Industrielle veröffentlicht heute ein Interview ihres Genfer Berichterstatters mit dem deutschen Wirtschaftsdelegierten Abg. von Rheinbaben. Der Korrespondent wollte von Rheinbaben vor allem eine Aeußerung darüber haben, ob Deutschland seine alten Vorkriegspläne von einem mitteleuropäischen Wirtschaftsblock, wenn auch in veränderter Form, wieder aufnehmen wolle. Rheinbaben bekonte, diese Vorkriegspläne, die mehr politischer als wirtschaftlicher Natur seien, müßten heute notgedrungen aufgegeben werden. Deutschland stimme vollkommen den Loucheurschen Plänen über eine internationale Wirtschaftskonferenz zu. Bei den veränderten Nachkriegsverhältnissen sei die Durchführung des alten Gedankens von einem mitteleuropäischen Zoll- und Wirtschaftsblock unmöglich geworden, einmal weil der Völkerbund existiere, dann, weil die deutsch-französische Annäherung schon jetzt bei den ehemaligen Alliiierten Frankreichs (z. B. Italien?) Beunruhigung hervorrufe, dann aber, weil bei den Währungsunterschieden an eine Aufhebung der Zollschranken nicht zu denken sei.

Es sei auch eine Utopie anzunehmen, daß Deutschland und Frankreich einfach ihre Rohstoffe und Industrieprodukte zusammenwerfen könnten. Man müsse vielmehr versuchen, durch Zollerleichterungen der Industrie größere Absatzmöglichkeiten und damit eine regelmäßige Arbeit zu schaffen.

Die internationale Wirtschaftskonferenz des Völkerbundes werde für den Anfang nicht viel mehr als eine Aufklärung der öffentlichen Meinung über die dringlichsten Wirtschaftsprobleme bringen. Erst später könnten sich dann „Zoll-Ententen" unter je zwei oder drei Staaten bilden. Es wäre gefährlich, angesichts der Währungsverhältnisse und der außerordentlich stark gestiegenen Produktionskraft der Industrie alles auf einen Schlag wieder in die alte Ordnung bringen zu wollen. Man müsse langsam anfangen, und dazu seien die privaten Industrieabmachungen ein guter Anfang.

Die Stimmung in Frankreich

Starke Gegnerschaft gegen Poincare

Die Stellung der Generalräte

Paris, 28. Sept. Die Tagungen der Generalräte sind sehr wenig einheitlich verlaufen. Als ein besonderes Ereignis ist anzusehen, daß die Gegner der Regierung Poincares fast überall günstige Wahlerfolge zu verzeichnen haben. Dementsprechend wurde bei den Verhandlungen in einem großen Teil der Räte heftige Kritik an den innerpolitischen Maßnahmen der Regierung geübt. Wo auch die Außenpolitik in die Debatte gezogen wurde, fand die von Briand in Thoiry eingeleitete Politik allgemeine Billigung. Die Wahl in dem Generalrat Elsaß-Lothringen wurde als ein Erfolg der Regierung gegenüber der Propaganda des Heimatbundes aufgefaßt. Im Generalrat der Mosel erklärte Guy de Wendel, die elsaß-lothringische Frage trage einen allgemeinen Charakter, und ganz Frankreich verlange nach einer Dezentralisierung der Verwaltung. Im Generalrat von Limoges kam es über die Frage der Lokalbahnen zu Prügeleien, so daß die Sitzung aufgehoben werden mußte.

Havas glaubt an keine neue Zusammenkunft Stresemann—Briand

Paris, 28. Sept. Der offizielle Havasvertreter, der bekanntlich in Paris sitzt und seine Weisungen von maßgebenden Regierungsstellen empfängt, will erfahren haben, daß man in offiziellen englischen Kreisen an eine bevorstehende Zusammenkunft zwischen Stresemann und Briand nicht glaube. Nach der Meldung der Londoner Abendblätter, daß ein Abkommen wegen Räumung der Rheinlande bevorstehe, wurde in autorisierten Kreisen erklärt, daß Sir Austen Chamberlain, der sich gegenwärtig auf einer Erholungsreise befindet, von politischen Plänen nichts wissen wolle. Deshalb sei auch zwischen ihm und Mussolini keine Zusammenkunft vorgesehen. Aber die beiden Minister könnten miteinander zusammentreffen, ohne daß man der Begegnung vom internationalen Standpunkt aus Bedeutung beimessen könne. Auf der italienischen Botschaft erklärte man jedenfalls, daß eine Zusammenkunft zwischen Mussolini und Chamberlain nicht vorgesehen sei. Wenn aber die Jacht des englischen Ministers zufällig in der Nähe eines römischen Hafens anlegen sollte, würde Mussolini Chamberlain einen Höflichkeitsbesuch abstatten.

In vollem Gegensatz hierzu steht eine römische Depesche des „Petit Parisien", in der mitgeteilt wird, daß trotz der Zurückhaltung, die man in offiziellen Kreisen beobachtet, die Begegnung zwischen Chamberlain und Mussolini endgültig beschlossen zu sein scheine. Sie würde in einem italienischen Hafen Anfang Oktober stattfinden. Man versichert in italienischen diplomatischen Kreisen, daß diese Besprechung keineswegs eine Antwort auf die Begegnung zwischen Stresemann und Briand in Paris sei. Chamberlain und Mussolini würden Gelegenheit haben, einen Gedankenaustausch über das abessinische und Tangerproblem zu pflegen. Ebenso könnten sie sich über die Eventualitäten unterhalten, welche der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund hervorgebracht habe. Doch werde irgendein Pakt oder Vertrag zwischen England und Italien nicht abgeschlossen werden.

Das „Echo de Paris" dementiert heute nachdrücklich die in Berlin außerordentlich viel auftretende Behauptung, daß Loucheur die deutsch-französischen Verhandlungen leiten würde. Man weiß, daß Loucheur tatsächlich im Oktober nach Berlin kommen wird, aber nur um eine Reihe Vorträge zu halten. Irgendeinen offiziellen Auftrag wird er nicht zu erfüllen haben.

Ansturm gegen Herriot

Sein Eintritt in die Regierung Poincare schadet ihm.

Lyon, 28. Sept. Die gestrige Sitzung des Lyoner Stadtrats nahm einen außerordentlich stürmischen Verlauf. Der sozialistische Abgeordnete Rognon richtete an Herriot die Frage, wie er das Schreiben, das er an ihn gerichtet habe, beantworten wolle. (Das Schreiben bezieht sich auf die Frage der Teilnahme Herriots an der Regierung.) Herriot antwortete, daß diese Frage nur in nichtöffentlicher Sitzung besprochen werden dürfe. Daraufhin wurde die Sitzung als nichtöffentlich erklärt. In dem Text der Erklärung, die der Abg. Rognon in nichtöffentlicher Sitzung verlas, heißt es u. a.: Um seine neue politische Haltung zu rechtfertigen, beruft sich Herriot auf die leere Tasche und den bedrohten Franken. Wer hat die Kasse geleert und die Währung bedroht? Auf diese Frage antworten wir mit Herriot von 1924 bis 1926: Die Politik der Anleihen, die Kurzsichtigkeit und die Schikane des Bloc national. Man müsse zwischen zwei Haltungen wählen, entweder die Schuldigen bekämpfen, auch wenn sie triumphieren wollen, oder mit ihnen gemeinsame Sache machen. Nach mutigen Versuchen habe Herriot es nicht für gut befunden, weiter an der Seite der Opposition zu kämpfen. Im Namen der „heiligen Einigung" habe er sich mit den Schuldigen in der Regierung verbunden. Die sozialistische Mehrheit im Stadtrat verzichte nicht auf ihre Rechte. Die Sitzung wurde unter großem Lärm aufgehoben. Die Tribünen mußten wegen Kundgebungen geräumt werden. Herriot erwiderte auf die sozialistische Erklärung und wies darauf hin, daß die Wähler die obersten Richter in dieser Frage seien.

Brandstiftung auf einer Besitzung Briands.

Paris, 28. Sept. Die Untersuchung über den Brand auf der Besitzung Briands in Cherel hat ergeben, daß wahrscheinlich eine Brandstiftung vorliegt. Der Schaden ist weit größer, als ursprünglich angenommen wurde. In der Scheune, in der das Feuer ausbrach, sind 150 Zentner Weizen, 300 Zentner Hafer und 35 Zentner anderes Getreide verbrannt. Der Schaden beläuft sich auf insgesamt 120 000 Franken.

Abzug französischer Artillerie

Koblenz, 28. Sept. Außer dem französischen Artillerieregiment 312, mit dessen Abtransport am Samstag begonnen wurde, verläßt jetzt auch das Artillerieregiment 151 Koblenz. Täglich gehen zwei Züge von hier ab. Die Regimenter werden nach Frankreich verlegt. Die in Engers und Diez untergebrachten Infanterieregimenter werden als Ersatz für die verlegten Truppenteile nach Koblenz in Garnison gebracht.

Poincare wieder in Paris.

Paris, 28. Sept. Poincare ist gestern abend nach Paris zurückgekehrt. Am Bahnhof hatte er eine Unterredung mit Innenminister Sarraut, der einen neuen Gesetzentwurf über die Dezentralisierung der Verwaltung vorbereitet. Die neuen Verwaltungsmaßnahmen sollen in einem Ministerrat am 1. Oktober besprochen werden, zu dem auch Briand wieder in Paris eintrifft.

Amerikanische Stimmen zur Kriegsschuldfrage

Newyork, 28. Sept. Der „Newyork Herald" meint, Stresemann wäre an sich bereit, das ganze moralische Odium der Kriegsschuld Deutschlands zu übernehmen, wenn dadurch Deutschland von den Reparationen befreit würde. Er könne dies aber nicht tun, da die Kriegsschuldfrage die Grundlage des Versailler Vertrages bilde. Die „World" schreibt, es wäre leichter, alles zu vergeben und zu vergessen, wenn die Deutschen und Poincare die ganze Schuldfrage der Geschichte überlassen würden. Stresemann habe wahrscheinlich die Kriegsschuldfrage aufgeworfen, um die deutschen Rechtsparteien zu beruhigen. Aber nichts sei schlimmer als eine solche Debatte in dieser Stunde. Die „Newyork Times" sprechen von Stresemanns Takt in Genf, da er dort die Schuldfrage garnicht aufgeworfen habe. Obgleich Stresemann an die Unschuld Deutschlands am Kriege glaube, habe er doch nicht die Rückgabe Elsaß-Lothringens verlangt, sondern habe im Locarnovertrag für alle Zeiten darauf verzichtet. Er versuche auch nicht, eine Revision der Ostgrenzen durch Gewalt zu erreichen. Endlich bestehe er nicht mehr auf der bedingungslosen Rückgabe Eupen-Malmedys und des Saargebiets, sondern wolle sehr viel Geld dafür bezahlen.

Deutscher Einspruch wegen des Mordes von Germersheim

Berlin, 28. September. Wie die T.-U. erfährt, ist Ministerialdirektor Graf Adelmann als Vertreter **des Reichskommissars für die besetzten Gebiete heute mittag bei der Interalliierten Rheinlandkommission wegen der blutigen Vorfälle in Germersheim vorstellig geworden.**

Der Germersheimer Zwischenfall vor dem Auswärtigen Ausschuß.

Berlin, 28. Septbr. **Wie die „Vossische Ztg." erfahren will, soll von deutschnationaler und kommunistischer Seite die Absicht bestehen, in der am 7. 10. stattfindenden Sitzung des Auswärtigen Ausschusses den Zwischenfall in Germersheim zur Sprache zu bringen.**

Die Untersuchung des Germersheimer Zwischenfalles

Die Mörder von Germersheim schon bei den Juli-Ausschreitungen beteiligt.

Karlsruhe, 28. September. Wie zu dem Vorfall in Germersheim von zuständiger Seite mitgeteilt wird, handelt es sich bei der Verletzung des Richard Holzmann um eine leichtere Verletzung. Der Tod des Arbeiters Emil Müller ist durch einen Schuß in die Herzkammer herbeigeführt worden. Der Landwirt Mathes hat einen Schuß in die linke Schläfengegend erhalten. Das Geschoß steckt im Kopf in der Schädelbasis. Der Zustand ist sehr ernst, doch nicht absolut hoffnungslos. Die Nachricht, daß auch Mathes seinen Verletzungen erlegen ist, trifft nicht zu. Da die beiden französischen Offiziere Zivilkleider trugen, wußten die Deutschen nicht, daß es sich um Angehörige der französischen Besatzungsarmee handelt. Der bisherige Stand der Untersuchung spricht dafür, daß beide französische Offiziere als Täter in Betracht kommen. Einwandfrei ermittelt ist, daß die beiden französischen Leutnants Haupträdelsführer bei den schweren Ausschreitungen der französisch. Besatzungstruppen anläßlich des Kriegerfestes waren und an der Beschimpfung der deutschen Reichsflagge und der bayerischen Fahne Hauptanteil hatten. Die schweren Ausschreitungen im Juli und vor allem die Beschimpfung der deutschen Reichsflagge, sind bis jetzt noch nicht gesühnt worden. Umso größer ist begreiflicherweise die Erregung und Empörung der Bevölkerung über die neuen schweren Ausschreitungen der beiden französischen Offiziere gegenüber friedlichen Einwohnern.

Der Zustand der Opfer von Germersheim.

Germersheim, 28. Septbr. Der bei dem Zwischenfall verletzte Schuhmacher Holzmann konnte gestern aus dem Krankenhaus nach seiner Wohnung übergeführt werden. Der schwerverletzte Fuhrmann Mathes liegt immer noch schwer bedenklich darnieder. Der Arzt hofft, den Schwerverletzten am Leben zu erhalten. Heute vormittag fand die Sektion der Leiche des getöteten Arbeiters Müller statt, die von französischen Aerzten vorgenommen wurde.

Der Fall Germersheim in französischer Beleuchtung

Was „Havas" zu melden hat.

Paris, 28. September. Havas gibt in einem Telegramm aus Mainz über die blutigen Vorfälle in Germersheim folgende Schilderung: Nach den in Mainz eingegangenen Erkundigungen über den zwischen einem französischen Offizier und mehreren Deutschen in Germersheim entstandenen Streit, ergibt sich, daß im Laufe des Sonntags französische Soldaten mehrfach von Deutschen provoziert worden sind. Am 27. 9. gegen 1 Uhr früh hätten 6 Deutsche einen Offizier am Stadttor angegriffen. Der bedrohte und geschlagene Offizier habe in Notwehr einen seiner Angreifer verwundet, nachdem er zuvor einen Schreckschuß abgegeben habe. Auf dem Heimwege sei er erneut angegriffen worden, er habe sich ein zweites Mal verteidigen müssen und dabei einen Deutschen getötet und einen anderen verwundet. Vom französischen Militärgericht sei eine Untersuchung eingeleitet worden.

Anmerkung der Schriftleitung: Daß die französische Telegraphenagentur in ihrer Darstellung des Vorfalles versuchen würde, den Deutschen die Schuld zuzuschieben, kann nicht überraschen. Die im Gang befindliche Untersuchung, an der deutsche Stellen beteiligt sind, wird Klarheit über den tatsächlichen Sachverhalt bringen. Jedenfalls lautet die nachstehende deutsche Darstellung schon ganz anders:

Der Mordschütze noch auf freiem Fuß

Berlin, 28. September. Nach hier vorliegenden, authentischen Nachrichten, dürfte sich der Vorfall etwa folgendermaßen zugetragen haben: In der Nacht zum Montag, kurz nach Mitternacht, begaben sich vier junge Leute durch das Ludwigstor und sahen dort im Dunkeln einen Mann stehen, der sich als ein Franzose in Zivil herausstellte. Im Verlaufe eines Wortwechsels bedrohte dieser, der Unterleutnant Boucier, die Deutschen mit der Pistole, worauf zwei der Deutschen das Feld räumten. Sie kehrten dann in Masse zurück. In dem weiteren Wortgefecht hat dann der französische Offizier Mathes in den Kopf geschossen. Der Schwerverletzte liegt hoffnungslos darnieder. Durch den Schuß erschreckt, stürzten die Anwohner aus den Häusern. Inzwischen hatte sich ein zweiter Zivilist eingefunden, der den französischen Zuruf: „Achtung! Vorsicht! Gehen Sie zurück!" nicht gehört hatte. In der allgemeinen Erregung tötete dann der Unterleutnant Boucier den Müller durch Herzschuß und verwundete Holzmann schwer. Die Untersuchung liegt auf deutscher Seite in den Händen der bayerischen Staatsanwaltschaft. Der Stadtkommandant von Germersheim hat jedoch die Obduktion des erschossenen Müller verboten. Die französischen Behörden wollen anscheinend die Untersuchung für sich in Anspruch nehmen, um die Angelegenheit auf die berühmte Ordonanz über die Sicherheit der Besatzungstruppen abdrehen.

Der französische Unterleutnant Boucier bewegt sich übrigens noch immer frei in den Straßen von Germersheim. Die Erregung der Bevölkerung ist allgemein. Es ist beobachtet worden, daß gerade Angehörige des Artillerieregiments Nr. 311, zu dem Boucier gehört, ein ganz besonders willkürliches Benehmen an den Tag legen, da der Abtransport des Regiments in den nächsten Tagen bevorsteht.

Das Ergebnis der Obduktion

Germersheim, 28. September. Die Leiche des erschossenen Müller hat, wie die „Pfälzische Rundschau" berichtet, ergeben, daß der Tod auf Herzschuß zurückzuführen ist. Die aufgefundene Kugel ist ein französisches 6,35 mm.-Geschoß. Die Sektion wurde gemeinschaftlich von deutschen und französischen Aerzten ausgeführt. Ferner war eine französische Gerichtsperson anwesend. Von deutscher Seite ist im Laufe des heutigen Tages der Oberstaatsanwalt König von Zweibrücken angekommen, während auf französischer Seite verschiedene höhere Offiziere tätig sind, die heute nachmittag den verwundeten Holzmann vernommen haben, um festzustellen, ob die Identität im ersten und im zweiten Fall gegeben ist. Die Beerdigung des erschossenen Müller findet am heutigen Mittwoch, nachmittags um 4 Uhr statt. In dem Befinden des verwundeten Mathes ist noch keine Besserung eingetreten. Er war gestern früh vorübergehend bei Bewußtsein. Ob es indessen der Kunst der Aerzte gelingen wird, ihn am Leben zu erhalten, ist noch fraglich.

Die Seuchengefahr in Deutschland

Eine amtliche Statistik

Berlin, 27. Sept. Die sich häufenden Typhusfälle lenken die Aufmerksamkeit auf eine amtliche Statistik, in der ein Ueberblick über die Krankenbewegung in den allgemeinen Krankenhäusern des deutschen Reiches vom Jahre 1911 bis 1924 gegeben ist. Nach dieser Statistik wurden in den Jahren 1917—1919 in den deutschen Krankenhäusern 59 577 Typhusfälle gezählt. In den Jahren 1920—1922 trat ein Rückgang der Typhuserkrankungen um rund 20 000 ein. Im Jahre 1923 betrug die Zahl der an Typhus Erkrankten 8 946, während sie im Jahre 1924 wiederum auf 11 176 anstieg. Im Jahre 1923 starben an Typhus 1139 Personen und im Jahre 1924 nach der Statistik der Krankenhäuser 1200

Von den übrigen europäischen Ländern hat in den letzten Jahren vor allem Italien unter der Typhusseuche gelitten. Hier starben in den Jahren 1921—1922 rund 30 000 Personen an Typhus. Ebenso hatte Spanien in den Jahren 1921—1923 schwer unter der Typhusseuche zu leiden. Die Zahl der Todesfälle betrug hier rd. 18 000.

Aus der weiteren Krankheitsübersicht ergibt sich, daß im Jahre 1924 an Tuberkulose der Lungen 15 801 gegen 19 765 Personen im Jahre 1923 starben. Die Grippe forderte 1924 1012 Opfer

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 227. Zweites Blatt. Mittwoch, den 29. September 1926.

Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, den 29. September 1926

Die Vögeln zieh'n!

September. Herbstmonat. Ein langsames Sterben in der Natur. Die wogenden Kornfelder sind abgeerntet. Geborgen ist der Wiesen duftendes Heu. Verblüht ist der Blumen liebliches Heer. Nur Dahlien, Astern und andere Herbstblumen leuchten noch wie spätes Abendrot am dämmernden Himmel. Still liegt vor uns der Wald. Sein einst so frühlingsgrünes Kleid beginnt sich zu färben. Ein Blatt nach dem andern verwelkt und wird verweht im herbstlichen Wind. Ueberall ein Rüsten und Abschiednehmen. Auch unsere kleinen gefiederten Sänger ziehen jetzt fort, fort in südliche, wärmere Zonen, uns mit unseren Sorgen allein lassend. Viele der kleinen Freunde oder bleiben hier bei uns, nicht scheuend den strengen Winter.

Hans Breitensträter lacht



wenn Sie ihm sagen, daß es sich beim Boxen um einen rohen Sport handelt.

Hans Breitensträter hat auch Recht!

Ueberzeugen Sie sich und besuchen Sie die

Boxkämpfe

die auf Veranlassung des „Stadtanzeigers für Castrop-Rauxel und Umgebung" **am Samstag, den 9. Oktober, abends 8 Uhr, im Saale der Wirtschaft Wessels in Rauxel** stattfinden.

Erstklassige Amateurmannschaften vom

B. S. K. 19 Bochum und vom Velberter Box-Club 1922

bürgen für einen guten Sport.

Von den Zugvögeln haben uns die Wachtel, deren melodievoller Schlag oft durch die stille Feldeinsamkeit klang, und der Pirol, der wasserscheue Waldbewohner, bereits verlassen. Unsere Nachtigall, deren liederreiche Kehle schon seit dem Johannistage verstummte, ist uns aber wie der ihr stammverwandte Sprosser bis Mitte September treu geblieben. Doch jetzt gibt es kein Halten mehr, und beide wenden sich, wie auch das muntere Schwarzplättchen, nach dem Süden, um am Nil oder in Syrien den Frühling der gemäßigten Zone zu erwarten. Auch die zwitschernde Hausschwalbe segelt jetzt fort.

Noch nicht ganz so eilig haben es die Heide- und die Feldlerche, deren jubilierendes Tirilieren so oft vom blauen Himmel heruntertrillerte. Sie bleiben ebenso wie der talentvolle Star noch bis Oktober hier. Zugvögel sind auch der Buchfink und das Rotkehlchen, aber nicht alle ziehen im Herbste fort, sondern sehr viele bleiben hier. Die stets bewegliche Bachstelze wie auch die den ganzen Sommer über ihre lieblichen Weisen ertönen lassende Singdrossel vertauschen im Herbst ihre Heimat und ziehen fort nach den Subtropen.

Großen Gefahren sind unsere kleinen Freunde auf ihrem weiten Wege unterworfen. Tausende kommen durch Starkstrom zu Tode. Tausende werden in Italien, wenn sie ermüdet sich zur Ruhe niederlassen, gefangen und verspeist, oder dienen bei dem in Italien beliebten, an und für sich häßlichen Vogelschießen als Zielobjekt. Unzählige auch fallen ermüdet ins Meer und kommen so um, sodaß im kommenden Jahre ein großer Teil ihren lieblichen Gesang nicht mehr erschallen lassen kann.

Gibt es Rechtsmittel gegen die Eingemeindung?

Man schreibt der „RWZ.": Nach den letzthin bekannt gewordenen Mitteilungen scheint die Klärung über die Eingemeindungsfragen der verschiedenen Städte des rheinisch-westfälischen Industriegebietes näher zu liegen, als allgemein angenommen wird. Jedenfalls beschäftigt man sich auch in den beteiligten Kreisen wieder lebhaft mit dieser Frage. Darauf ist wohl auch eine Anfrage zurückzuführen, die in jüngster Zeit aus dem Rheinland an die „Kommunalpolitischen Blätter" gerichtet wurde und die lautete:

1. Wie ist der rechtliche Standpunkt, wenn eine Gemeinde gegen den Willen der gesamten Bevölkerung eingemeindet werden soll?
2. Welches Rechtsmittel bleibt der Gemeindevertretung, wenn trotz einstimmiger Ablehnung durch die Vertreter die Eingemeindung vorgenommen wird?

Es wird wohl nur in den seltensten Fällen eintreten, daß eine Landgemeinde mit der Eingemeindung einverstanden ist. Daher ist die Antwort auf diese Frage von besonderer Bedeutung, weil sie auch die Eingemeindungsverfahren im Essener Gebiet berührt. Die vorgenannte Stelle hat sich von juristisch und kommunalpolitisch erfahrenen Fachmännern ein Gutachten erteilen lassen, das sie als Antwort auf die vorstehenden Fragen bekanntgibt. Er lautet:

1. Irgendein positives Mitbestimmungsrecht ist den Gemeinden bei der Frage der Eingemeindung rechtlich nicht gegeben. Die Eingemeindung selbst erfolgt nur mit unmittelbarer Genehmigung des Staatsministeriums gemäß § 6 der Rheinischen Landgemeindeordnung. Hiernach sind für den Fall der Eingemeindung „die zur Ausübung des Gemeinderechts befähigten (d. h. zu den Gemeindewahlen wahlberechtigten) Gemeindemitglieder der beteiligten Gemeinden zuvor in einer unter dem Vorsitze des Bürgermeisters abzuhaltenden Versammlung mit ihrer Erklärung zu hören." Die Gemeindemitglieder haben also nur das Recht, zu verlangen, daß sie vor der Eingemeindung gehört werden; ein weitergehendes Recht der positiven Mitbestimmung haben sie jedoch nicht. Dies besagen ausdrücklich die Kommentaren der Rheinischen Landgemeindeordnung: a) Schmidt S. 17; „Nur die Anhörung der Gemeindebürger, nicht aber deren Einverständnis mit der geplanten Maßnahme wird erfordert. Die Königliche Genehmigung (jetzt die des Staatsministeriums) einer vorgeschlagenen Veränderung in den Gemeindeverbänden wird lediglich durch Rücksichten des öffentlichen Wohls, nicht durch Zustimmung der Interessenten bedingt." b) Harnisch S. 12: „Einer Zustimmung der Beteiligten bedarf es nicht." c) Dasbay-Binz S. 16: „Die Einwilligung der Beteiligten ist nicht Vorbedingung für die Veränderung. Die Landgemeindeordnung hält daran fest, daß die Auflösung und Veränderung von kommunalen Verbänden ein Kronrecht (d. h. also jetzt ein Recht des Staatsministeriums) darstellt." d) Die Erläuterungen der Regierungsvorlage bei der Beratung der Landgemeindeordnung von 1845 zu § 2 desselben sagen ausdrücklich: „daß unter Umständen über den Widerspruch der Beteiligten hinweggegangen werden muß, kann staatsrechtlich keinem begründeten Bedenken unterliegen. Der Widerspruch der einzelnen Landgemeinde gegen die erforderlich gewordene Neuregelung des kommunalen Verhältnisses hat in solchen Fällen keine Berechtigung und muß daher dem höheren Gebot des Gemeindewohls weichen."

2. Gegen eine entgegen dem Willen der betreffenden Landgemeinde angestrebte Eingemeindung stehen der Gemeinde keinerlei Rechtsmittel mehr zu, es sei denn, daß sie nicht gemäß § 6 der Rheinischen Landgemeindeordnung „gehört" worden ist. Die Gemeinde kann sich also gegebenenfalls nur auf sachliche Gegengründe gegen eine Eingemeindung stützen. Beteiligt ist einmal die eingemeindende Gemeinde selbst, dann auch der Bürgermeistereiverband bzw. die übrigen Gemeinden desselben, deren Anteil an den Bürgermeistereilasten durch die Verkleinerung der Bürgermeisterei vergrößert worden ist. Nur aus dem „Gebote des Gemeinwohls", wie die genannten Erläuterungen besagen, kann eine Eingemeindung erfolgen, dabei ist das Gemeinwohl weder der einzugemeindenden Gemeinde allein, noch der eingemeindeten Stadt allein maßgebend, sondern das beiderseitige Gesamtwohl. Ist für die Entwicklungsmöglichkeit der Stadt die Eingemeindung unbedingtes Erfordernis? Wie gestaltet sich die wirtschaftliche und sonstige Lage der einzugemeindenden Gemeinde, wird sie evtl. als bloße Vorortgemeinde nicht allzugroße wirtschaftliche Benachteiligungen erfahren? Wie werden die vermögensrechtlichen Auseinandersetzungen für die einzugemeindende Gemeinde sich gestalten? (Schuldenwesen, Beamtenübernahme usw.) Naturgemäß befindet sich die kleine Landgemeinde immer gegenüber der Stadt in Fragen der Eingemeindung sehr stark im Nachteil, sie ist rechtlich fast völlig wehrlos und bei Erwägung der sachlichen Gründe ist man stets nur zu stark geneigt, den Begriff des „Gemeindewohls", des „öffentlichen Interesses" mehr oder weniger unter dem Gesichtswinkel des Wohls der eingemeindenden Stadt zu betrachten.

Du sollst . . .

Einige Kraftfahrer-Regeln.

Du sollst bei einer Straßenkreuzung das Ertönenlassen der Hupe nicht als einzige Pflicht betrachten. Wenn du dich begnügst, zu hupen, um weiter drauf loszufahren, wird der andere möglicherweise dasselbe tun, und der Ueberlebende von euch beiden wird dem Richter Rede und Antwort stehen müssen.

Du sollst dir schon vor dem Zusammenstoß und nicht erst nachher überlegen, welches die Hauptstraße und welches die Nebenstraße ist. Rechtbehalten ist keine Entschädigung für einen Schädelbruch.

Fahre niemals einem Wagen in einer unübersichtlichen Kurve vor. Es gibt schmerzlosere Arten des Selbstmordes.

Versuche nicht, durch Kunststücke zu glänzen.

Taube und Schwerhörige gibt es im Lande viel. Es kann dir infolgedessen sehr leicht passieren, daß du einem von ihnen begegnest und er deine Hupe nicht hört. Wenn ein Passant deinem Hupen keine Beachtung schenkt, nimm getrost an, daß er es nicht hörte. Ist er nicht taub, so hast du immer noch Zeit, ihn deine Meinung hören zu lassen.

Der gute Fahrer sieht alles. Der schlechte sieht nichts als die Straße vor sich; der gute Fahrer sieht auch das Kind, das über die Straße laufen will.

Eine Straßenbahnhaltestelle ist immer eine Quelle der Gefahr. Solange die Welt besteht, wird es Leute geben, die dicht hinter dem Straßenbahnwagen über die Straße gehen und dabei ihrem Begleiter eine interessante Geschichte erzählen.

Geht die Fahrt steil bergab, schalte eine kleine Uebersetzung ein, so großes Vertrauen du auch zu deinen Bremsen hast. Es hat wenig Wert, sich erst im Straßengraben zu besinnen, daß das Bergabfahren über einen steilen Hang gefährlich ist.

Ist die Straße schmal und glitschig und du kannst es dir dennoch nicht versagen, einem anderen Wagen vorzufahren, so halte Distanz. Sonst kann es dir passieren, daß dein Wagen just im Augenblick des Vorbeifahrens schleudert, was zu lästigen Auseinandersetzungen zwischen euren beiden Erben in der Frage des Verschuldens führen könnte.

Fahre so, wie du erwartest, daß der ander fahre. Dann werdet ihr beide den Versicherungsgesellschaften wenig Arbeit geben.

Die öffentlichen Geldinstitute der Provinz Westfalen im Monat August 1926

1. **Die Spareinlagen bei den westfälischen Sparkassen** sind im Monat August um 12 Millionen auf rund 283 Millionen RM. angewachsen. Die Gironeinlagen stiegen von 74 auf 79 Millionen RM. Die Gesamteinlagen der westfälischen Sparkassen belaufen sich mithin jetzt auf 362 Millionen RM. Im August wurden 16 000 neue Sparbücher ausgestellt.

Die Landesbank der Provinz Westfalen (einschl. der Stellen Bielefeld, Dortmund und Hagen) hatte im August einen Umsatz von 503 Millionen RM. Die Bilanzsumme für August belief sich auf 185 Millionen RM. Der Absatz der 7proz. Feingoldanleihe vollzieht sich andauernd befriedigend.

3. **Das Westfälische Pfandbriefamt für Hausgrundstücke** konnte bisher über sechs Millionen RM. Hypotheken für Neubauten zusagen. Da der Absatz der Goldpfandbriefe flott geht, stehen weitere Mittel zur Verfügung. Die Anforderungen für Zwischenkredite konnten stets befriedigt werden.

4. **Die Westfälische Provinzial-Lebensversicherungs-Anstalt** wies im Monat August einen Zugang von insgesamt 1,3 Millionen RM. auf.

Stadttheater Bochum. Die erste Vorstellung für den „Braunen Ring" findet kommenden Sonnabend statt. Gegeben wird Richard Wagners romantische Oper „Lohengrin". Wegen der Länge der Aufführung muß die Vorstellung bereits um 7 Uhr beginnen. Schon für die erste Vorstellung können die Herrschaften, die die Straßenbahn benutzen, auf Grund der in diesen Tagen zugegangenen Ausweise Freifahrt bei der Straßenbahn beanspruchen. Die neu geworbenen Mitglieder in Buer sind ebenfalls sämtlich zum „Braunen Ring" gekommen. Der Sonderautobus fährt vom Rathaus 5.45 Uhr. Die Mitglieder aus Gerthe, die früher in den „Weißen Ring" gehörten, sind ebenfalls sämtlich zum „Braunen Ring" gegeben worden, da der „Weiße Ring" überfüllt war und eine Teilung nötig wurde. Eine weitere Zuteilung von Plätzen ist schwer möglich, da die günstigsten Plätze bereits abgegeben wurden. Es wird deshalb für neuzutretende Interessenten ein Abonnement in der Sonntagsvormiete empfohlen, die ab 17. Oktober, nachmittags 2.45 Uhr die erste Vorstellung „Mignon" erhält. Die Bedingungen für die Sonntagsvormiete sind die gleichen wie für den „Braunen Ring".

Nachtbereitschaftsdienst der hiesigen Apotheken

Mittwoch, den 29. September, von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens

Alte Apotheke, Wittener Straße.

— **Die Geschichte des Ruhrkampfes.** Der Gedanke, eine Geschichte des Ruhrkampfes zu schreiben, soll jetzt ernster und nachdrücklicher verfolgt werden. Wenn der Plan ausgeführt werden soll, ist es auch höchste Zeit; denn in unserer schnellebigen Zeit verblaßt nicht nur die Erinnerung schnell, sondern auch viel urkundliches Material geht verloren. Die Zusammenstellung der gesamten Geschichte des Ruhrkampfes ist dem Archivdirektor des Düsseldorfer Stadtarchivs, Dr. Wentzke, übertragen worden. Jetzt liegt es an den Städten und Gemeinden, den Herausgeber des Werkes tatkräftig zu unterstützen dadurch, daß sie ihr Material sammeln und bearbeiten. In der Stadt Castrop-Rauxel haben die Verwaltungen der früheren Stadt Castrop und der Aemter Rauxel, Bladenhorst und Mengede erfreulicherweise bereits vor geraumer Zeit mit der Sammlung und Verarbeitung des vorhandenen Materials begonnen.



Die **kluge Hausfrau**

sollte keine andere Zeitung in ihrem Hause halten als den „Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel u. Umgebung". Sie bringt sämtliche Tagesneuigkeiten des In- u. Auslandes und widmet besonders dem unterhaltenden Teil ihre besondere Aufmerksamkeit. Der Bezugspreis des „Stadtanzeigers" darf als billig angesprochen werden.

— **Große Kundgebungen des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter im Ruhrgebiet.** Am Sonntag, den 3. Oktober, veranstaltet der Gewerkverein christlicher Bergarbeiter im Ruhrgebiet an 60 Stellen große Mitgliederkundgebungen. In erster Linie wird von namhaften Rednern Stellung genommen zu der bekannten Rede des Generaldirektors Dr. Silverberg. Ferner soll die Frage einer Arbeitsgemeinschaft von den Rednern vom Standpunkt der christlichen Gewerkschaften aus beleuchtet werden.

29. September 1273: Rudolf von Habsburg wird Deutscher Kaiser. 1758: Der engl. Admiral Horatio Nelson geb. in Norfolk. 1815: Der Maler Andreas Achenbach geb. in Kassel. 1840: Der Erfinder der künstlichen Mineralwässer F. Adolf Struve gest. in Leipzig. 1902: Der franz. Romandichter Emile Zola gest. in Paris. 1903: Der Meteorolog Rudolf Falb gest. in Berlin. 1911: Italien erklärt der Türkei den Krieg. 1913: Der Ingenieur Rudolf Diesel im Aermelkanal verschwunden. 1915: Der Bildhauer Kaspar von Zumbusch gest. in Wien. 1916: Große Niederlage der Rumänen bei Hermannstadt. 1918: Waffenstillstand zwischen Bulgarien und der Entente.

Otto Schrammen
CASTROP - RAUXEL I.
Münsterstr. 50 gegenüber d. Wasserwerk • Telefon 429
Elektr. Beleuchtung · Staubsauger · Waschmaschinen · Heisswasser-Speicher
Koch- u. Heizapparate · Radio u. sämtl. Zubehör – Auf Wunsch Zahlungserleichterung

Heinr. Gottschalk
Inhaber: Peter Neuss
Fernspr. 203 **Castrop** Münsterstr. 17
Lederhandlung und Schuhmacher-Bedarfsartikel
Spezialität: Sohlenlederausschnitt



Fritz Wagener
CASTROP - RAUXEL
TELEFON 270
Centralheizungen
Warmwasserbereitungen
Wasch-Bade-Abortanlagen
Autogen-Schweisserei
ANGEBOTE KOSTENLOS • BESTE EMPFEHLUNGEN

:: **Eine Unsitte vieler Kinder**, leider aber auch Erwachsener ist es, die Signale stehender Fahrzeuge, z. B. Autos und Motorräder, in unbewachten Augenblicken erschallen zu lassen. Keines dieser großen und kleinen Kinder bedenkt, daß es dadurch Menschenleben in Gefahr bringen kann, weil, sobald ein Signal ertönt, die Passanten ausweichen und sich erschrecken und womöglich noch in ein anderes Fahrzeug hineinlaufen. Es wäre allen Eltern anzuraten, die Kinder auf den gefährlichen Unsinn aufmerksam zu machen. Den erwachsenen Kindern gebührten eigentlich Ohrfeigen.

:: **Ungezogenheiten auf der Straße.** Man kann nicht behaupten, daß sich der Verkehr auf der Straße im letzten Jahrzehnt verfeinert habe. Kriegsnöte und Nachkriegsnöte haben demoralisierend auf die Menschen gewirkt und bis auf wenige Ausnahmen jeden Einzelnen mehr oder weniger vergröbert. Wie oft kommt es vor, daß drei Menschen nebeneinander gehen und den ganzen Fußsteig der Straße einnehmen, so daß jeder Entgegentretende nach dem Fahrdamm hin ausbiegen muß. Redselige Frauen stehen häufig verkehrsstörend an den belebtesten Straßenkreuzungen, und es fällt ihnen scheinbar gar nicht ein, daß es andere Menschen eiliger haben als sie. Das Ausschreien von Waren auf der Straße ist sehr lästig geworden; doch mag hier der Einwand gelten, daß sich die Existenzverhältnisse sehr verschlechtert haben und die Straße herhalten muß, Waren aller Art abzusetzen. Dagegen ist die Rücksichtslosigkeit durch Anrempeln, Anschreien, nächtlichem Radau und das schon so oft gerügte überschnelle Radfahren, Motorrad- und Autofahren nicht zu entschuldigen und jeder, der sich rascher fortbewegen will, als die anderen, sollte immer der Tatsache eingedenk bleiben, daß viele Menschen schlecht hören, schlecht sehen, irgendwie invalid und geschwächt sind. Auch mit Schirmen und Stöcken wird zu unbesorgt hantiert. Schön ist es gewiß auch nicht, wenn dir ein Entgegentretender vor die Füße spuckt oder dich mit einem Koffer ans Knie stößt. Taktlos ist es, zwei sich unterhaltenden Menschen auf Schritt und Tritt zu folgen, um an ihrem Gespräch teilzunehmen. Auch die Kinder sollten dazu angehalten werden, rücksichtsvoll und höflich zu sein. Dazu gehört, daß sie nicht auf der Straße Fußball spielen oder einem Fußgänger einen sogen. „Renner" ins Bein jagen. Haus und Schule sollten alles aufbieten, ein Geschlecht heranzubilden, das lautere und feinere Sitten hat, als sie die heutige Generation aufweist.

— **Neue Reichsbanknotenfälschungen.** Die Reichsbank warnt vor neuen Fälschungen in Reichsbanknoten, es werden 20 R.M-Noten, in wenigen Fällen auch 10 R.M-Noten aus teilweise echten Noten zusammengesetzt und in den Verkehr gebracht. Für die Ermittlung dieser unvollständigen und beschädigten Noten wird eine Belohnung ausgesetzt. Vor der Annahme dieser Noten wird gewarnt. Es empfiehlt sich, die Einlieferer an die Reichsbank zu verweisen bzw. unter verdächtigen Umständen die Kriminalpolizei zu benachrichtigen.

Zum zweiten Mal Weltspartag. Mit dem 31. Oktober 1926 wird zum zweiten Male der Weltspartag abgehalten. Wieder soll von berufener Seite an jeden einzelnen in Wort und Bild herangetreten werden, um ihn an die Bedeutung und den Wert des Sparens zu erinnern. In ganz besonderer Weise werden sich die Genossenschaften an der Sparkassenpropaganda beteiligen, da sie in besonderem Maße die Sparkassen des kleinen Mannes, der ländlichen, ebenso der gewerblichen Bevölkerung sind.

Stadtteil Castrop

— **Kirchenkonzert in der Evgl. Kirche zu Castrop.** Ein Kirchenkonzert findet am Sonntag, dem 3. Oktober, nachmittags 5 Uhr, in der Evangelischen Kirche zu Castrop-Rauxel 1 statt. Es wird ein Bach-Abend geboten, zu dem der Eintritt wieder frei ist, wie bei den vorhergegangenen Veranstaltungen. Es gelangen dabei nur Werke unseres großen Meisters Johann Sebastian Bach zur Aufführung. Mitwirken wird dieses Mal Frl. Ruth Schramme, die als Geigenlehrerin am Städt. Konservatorium in Dortmund und an der Musikschule „Hermesmann" in Castrop tätig ist. An der Orgel sitzt unser einheimischer Organist der Evgl. Kirche Dietrich Haardt. Von den zahlreichen Orgelwerken des Meisters wird er die Präludien und Fugen in e- und h-Moll und G-Dur u. das Adagio aus der Triosonate in d-Moll spielen. Frl. Schramme wird die Geigensonate mit beziffertem Baß in e-Moll, aus der Sonate in h-Moll das Andante, die Air auf der G-Saite und die Sarabande in D-Dur vortragen. Auf die Werke selbst kommen wir in den nächsten Tagen ausführlicher zurück. Programme sind an dem Kircheneingang zum Preise von 20 Pfg. zu haben.

Der Fackelzug am Geburtstage des Reichspräsidenten. Wie wir bereits berichteten, plant der Ortsverband der militärischen Vereine von Castrop und Umgegend mit den Vaterländischen Verbänden zusammen für Sonnabend, den 2. 10. einen Fackelzug aus Anlaß des 79. Geburtstages des Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg. Der Fackelzug beginnt auf dem Marktplatz und nimmt seinen Weg über folgende Straßen: Markt, Victoria-, Wittener-, Bochumer-, Widumer-, Kaiser Friedrich-, Bahnhof-, Münster-, Zeppelin-, Ring-, Blücher-, Dortmunder-, Wittener-, Biesenkamp-, Münsterstraße zurück zum Markt. Hier wird sich dann der Zug nach der Ansprache und dem Zapfenstreich auflösen. Der Zug setzt sich in Bewegung um 7,30 Uhr. Die Einwohner vom Stadtteil Castrop werden es sich sicherlich nicht nehmen lassen und diese imposante Kundgebung durch reichen Flaggenschmuck und Feuerwerk verschönern helfen.

— **Der Krieger- und Landwehrverein Obercastrop** veranstaltete am Sonntag, den 26. Sept., in der Wirtschaft Meyer, Wittener Straße, ein Vereinsschießen. Es entwickelte sich ein reger Wetteifer unter den Mitgliedern, sodaß um die von Kameraden gestifteten Preise ein heißer Wettbewerb entstand. Als alle Gegenstände ihren glücklichen Besitzer gefunden hatten, rückte man zum Vereinslokal Heinrich Lambertz, wo man unter der Leitung des Vorsitzenden Lehrer Willis bei gemeinsamen Liedern, ernsten und heiteren Reden und Vorträgen, Kon-

zertvorträgen und Ueberraschungen mancherlei Art noch recht gemütliche Stunden im trauten Kameradenkreise verlebte.

— **Haus- und Grundbesitzerverein Castrop.** Zu der am 24. d. Mts. im Baackschen Saale veranstalteten Versammlung hatten sich die Vereinsmitglieder zahlreich eingefunden. Zur festgesetzten Stunde war der Saal bis auf den letzten Platz besetzt. Herr Kleine eröffnete die Versammlung und gab die Tagesordnung bekannt. Zunächst wurde Mitteilung gemacht über den jetzigen Stand der Zinszahlung bei aufgewerteten Hypotheken. Die endgültige Entscheidung über die Zinszahlung bei gelöschten Hypotheken wird das Reichsgericht in nächster Zeit fällen. Bis dahin halten sich die Mitglieder an die Weisungen des Vereins. Am meisten interessierten wohl die Ausführungen über Steuermilderung bei der Hauszinssteuer. An Hand von Beispielen wurden die einzelnen Paragraphen über Befreiung, Ermäßigung und Stundung der Steuer klargelegt. Während die Stundungsanträge beim Magistrat gestellt werden müssen, sind die anderen Anträge beim Vorsitzenden des Grundsteuerausschusses (Katasteramt) bis 31. Dezember 1926 einzureichen. Diejenigen Mitglieder, die über die einzelnen Bestimmungen nicht genau im Bilde sind, wollen sich an den Verein wenden. Die Steuererleichterungen, die die neue Steuerverordnung bietet, müssen vom schwer belasteten Hausbesitz restlos wahrgenommen werden. Zum Schutze gegen den Verfall von Altwohnungen soll beim Magistrat die Bereitstellung der vom Minister vorgesehenen Mittel beantragt werden. Nach verschiedenen kleineren Mitteilungen u. Anfragen wurde die gut verlaufene Versammlung geschlossen.

Ruhestörender Lärm ließ in der Nacht zum Montag die Anwohner der Kreuzstraße aus dem Schlafe auffahren. Mit wüstem Geschimpfe setzte ein dort wohnender Mann gegen 1,30 Uhr seine Frau vor die Tür, wobei sich Auseinandersetzungen in der breiten Oeffentlichkeit abspielten, die im Interesse der Nächstbeteiligten besser unterblieben oder innerhalb der vier Wände vorgenommen worden wären, zumal es nicht das erste mal war, daß es zu einer derartigen betrübenden Szene kam.

Schwere Verletzungen erlitt ein Fuhrmann, der auf der Münsterstraße in der Nähe der Engelsburg mit dem Abladen von Pflastersteinen beschäftigt war. Auf der abschüssigen, durch den Regen glatt gewordenen Straße kam ein Pferd zu Fall und begrub den Fuhrmann unter sich. Zum Glück bemerkten in der Nähe arbeitende Pflasterer den Vorfall, sodaß sie den Bedauernswerten rasch aus seiner bedrohlichen Lage befreien konnten.

— **Deutsche Jugendkraft.** Wir werden gebeten mitzuteilen, daß sich die Mitglieder der Deutschen Jugendkraft am heutigen Abend um 8 Uhr in der Turnhalle sämtlich zu versammeln haben.

Stadtteil Habinghorst

— **Kriegsgefangenen - Heimkehrfest.** Die Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener Castrop-Rauxel 2 u. 3 veranstaltet am kommenden Sonntag, nachmittags 4 Uhr beginnend, bei Wessels ein Heimkehrfest. Durch Aufführung von Militär-Schwänken, humoristischen Vorträgen, Konzertstücken, Ueberraschungen aller Art und Ball ist für die Unterhaltung aller Festteilnehmer bestens gesorgt.

— **Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.** Die Kameraden, welche zum Ruhr-Rhein-Tag nach Essen fahren, treten Samstag nachm. 4.15 Uhr an der Post in Habinghorst an. Die Sonntag fahrenden Kameraden treffen sich Sonntagmorgen vor dem Bahnhof Rauxel 8,15 Uhr und fahren 8,45 Uhr nach Essen Hauptbahnhof. Dortselbst werden sie abgeholt. Fahrpreis Sonntagsfahrkarte hin und zurück 1,20 Mark. Die Kameraden, welche nicht nach Essen fahren, treten auch des Samstags an der Post an und begleiten die Kameraden zum Bahnhof. Musik ist zur Stelle.

Stadtteil Ickern

Mitgliederversammlung des Vaterländischen Arbeiter- und Werkvereins der Victorschächte 3/4. Am letzten Sonnabend hatte der dem RVD. angehörende Werkverein der Victorschächte seine Mitglieder zu einer Versammlung im Restaurant Koch eingeladen. Gegen 8 Uhr eröffnete der 1. Vorsitzende Nicola die Versammlung und begrüßte die Anwesenden, besonders den Hauptredner des Abends Wiedemann, Berlin, M. d. Pr. L. und Bundesvorstandsmitglied. Der Vorsitzende machte die anwesenden Kameraden auf den am kommenden Samstag stattfindenden Fackelzug aus Anlaß der Hindenburg-Geburtstagsfeier und auf die Fahnenweihe des Werkvereins Hannibal-Hordel am 26. 9., an der Verein geschlossen teilnimmt, aufmerksam. Gleichzeitig wies er darauf hin, daß es Pflicht eines jeden Vereinsmitgliedes sei, den „Stadtanzeiger" zu lesen, da in ihm regelmäßig sämtliche Veranstaltungen, Versammlungen usw. des Vereins bekannt gemacht würden. Der Hauptreferent Wiedemann, Berlin, redete über das Thema: „Unternehmertum, Arbeiter, Wirtschaft." Redner legte die Unentbehrlichkeit des Kapitals für die Wirtschaft dar. Es bedeute für die Wirtschaft dasselbe wie das Blut für den Körper. Wenn kein Kapital da ist, muß jeder Betrieb zum Erliegen kommen. Redner ging dann zur Erläuterung des Begriffs Arbeit über. Er bedauerte, daß von Seite der Gewerkschaftler nur mit Haß von der Arbeit gesprochen wird, da sie doch sittliches Gebot sei. Arbeit ist nicht nur Betätigung, um sich Kleidung, Nahrung und sonstigen Lebensunterhalt zu verschaffen. Wenn einem Familienvater die Arbeit lästig ist, seien ihm auch seine Kinder lästig. Tarife schematisieren alles, was Arbeit heißt. Der Redner stellte dann Vergleiche der Vorkriegszeit mit der jetzigen Zeit an. Früher war der Arbeiter zufriedener gewesen, heute hätte er nur soviel, um das nackte Leben zu fristen. Das Tarifwesen von heute führe nicht zur Gesundung. Der Arbeitgeber legt Wert auf zufriedene Arbeiter. Je weniger Lohn er aber gibt, um so größer ist der Widerstand, den er in seinem Betriebe findet. Scharf kritisierte er solche Betriebe, die von Werksfremden geleitet würden. Werksgemeinschaften zu bilden sei angebracht. Natürlich seien dieselben nicht von heut auf morgen zu schaffen. Disziplin und Unterordnung müsse aber in jedem Falle jeder Arbeiter besitzen. Die Besteuerung der einzelnen Betriebe, wie sie heute gehandhabt würde, sei ein Unding. Die deutsche Industrie müsse wieder exportfähig sein, um die Lasten tragen zu können. Weiter erwähnte der Redner auch den Wert der uns genommenen Kolonien. Kein Volk hätte mit solcher Anständigkeit Kolonialpolitik betrieben als Deutschland. Kolonien seien eine Notwendigkeit. Scharf ging der Redner mit verschiedenen Leuten, die den sogenannten „Führerehrgeiz" haben, innerhalb der Verbände ins Gericht. Sodann wies der Redner den Vorwurf, daß der Verband von industrieller Seite Geld bekäme, zurück, und gab den Anwesenden Aufklärung, wie der Reichsbund entstanden sei und wie er ständig im Anwachsen ist. Aufklärung der Arbeiter auf jedem Werk sei am Platze, mitzuhelfen am Aufstieg des Werksbundes sei eines jeden Arbeiter Pflicht. Der Vorsitzende Nicola dankte dem Redner für seine Worte und den Anwesenden für ihre gespannte Aufmerksamkeit, mit der sie der Rede zugehört hatten. Erst in später Abendstunde ging man nach einer kleinen Diskussion nach Hause.

Aus der Nachbarschaft

Amt Sodingen

Schlußübung der Freiw. Feuerwehr Holthausen.

Am Samstagnachmittag hielt die Freiw. Feuerwehr Holthausen in Gegenwart des Amtmannes Wiethoff, des Kreisbrandmeisters Sinder, Castrop-Rauxel, von Mitgliedern der Gemeindevertretung Holthausen und Vertretern der Freiw. Zechenfeuerwehr „Mont Cenis" Sodingen ihre diesjährige Schlußübung ab. Sämtliche Uebungen: der Einmarsch, die Steiger-, Hydranten- und Spritzenübungen klappten vorzüglich. Nach der Uebung marschierte die Wehr mit ihren Gästen in ihr Vereinslokal Heesing. Hier begrüßte Oberbrandmeister Rottmann die Gäste und dankte ihnen für das rege Interesse, das der Wehr entgegengebracht wurde. Für das von der Gemeinde gelieferte gute Schlauchmaterial und für die neue Sirene sprach er dieser ebenfalls den herzlichsten Dank aus. Kreisbrandmeister Sinder erklärte, daß ihm die Vorführungen außerordentliche Freude gemacht hätten. Er dankte für die vorzügliche Leistung bei den letzten Bränden. Er habe selten eine so gut disziplinierte Wehr gesehen wie die Holthauser. Die Wehr ginge mit dem Material, das die Gemeinde der Wehr stellte, sehr schonend um. Die Uebung sei zu aller Zufriedenheit ausgefallen, sie war sehr gut, ja sie wäre lobenswert gewesen. Amtmann Wiethoff sprach im Auftrage der Polizeiverwaltung und der Gemeindevertretung der Wehr ebenfalls die vollste Anerkennung aus. Mit Stolz blickten Gemeindevertretung und Polizeiverwaltung auf die Holthauser Freiw. Feuerwehr. Auch in der Praxis habe diese gezeigt, daß der rechte Mann am rechten Platze stände. Er benutzte diese Gelegenheit, um der Wehr für die bei den letzten Bränden geleisteten guten Dienste seinen besten Dank auszusprechen. Er wies darauf hin, daß die Gemeinde mit dem Oberbrandmeister der Wehr, Rottmann, auf das Beste zufrieden sei. Die Wehr möge ihrem Führer folgen. Zum Dank lud die Gemeindevertretung zu einem Bierabend ein, und so blieben die Kameraden noch einige Stunden in froher Stimmung beisammen.

Stadt Herne

Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

des Kreisverbandes Bochum-Herne-Gelsenkirchen beging von Sonnabend bis Montag in den Mauern der Stadt Herne sein Kreisverbandsfest. Viele Gäste waren herbeigeeilt, um im Festzelt an der Kirchhofstraße in besonderer Weise ihrer politischen Ueberzeugung zu leben.

Republikanische Kundgebungen auf dem Rathausplatz, ein Umzug durch die Straßen der Stadt, Festreden, Konzert und Tanz füllten wechselvoll das reichhaltige Programm. Das Fest gab den Feiernden, was sie suchten und wickelte sich wohlorganisiert und ohne irgendwelche Störungen ab.

U. a. war Oberbürgermeister Täger Gast der Veranstaltung. In einer Ansprache hob er hervor, daß es für die Stadt Herne immer ein freudiges Ereignis sei, wenn größere über das Gebiet der Stadt hinausreichende Verbände die Stadt Herne als Tagungsort wählten, es zeige, daß Herne trotz des Fehlens von äußeren Schönheiten etwas zu bieten habe. Mit dem Dank für die an den Magistrat ergangene Einladung verband er den Wunsch, daß die von auswärts Erschienenen angenehme Tage hier verleben möchten. In seinen weiteren Ausführungen stellte er fest, daß jeder Beamte, der seinen Diensteid ernst nehme, mit dem Reichsbanner in einem Bestreben zusammengehe, nämlich dem Schutz des Reiches und der Verfassung. Jedes menschliche Zusammenleben sei nur möglich im Rahmen eines geordneten Staates. Diese Erkenntnis lege jedem die Pflicht auf, dem Staat, der aus der Entwicklung der Verhältnisse entstanden sei und sich behaupte, seine ganze Kraft zu widmen, eine gesinnungsmäßige Einstellung, die auch jeder Mensch, um zu einer vollen inneren Zufriedenheit zu kommen, notwendig habe, eine Gesinnung, aus der er eine starke ethische Kraft schöpfe. Zu wünschen sei vor allem, daß bei unserer gesamten deutschen Jugend dieser erzieherische Gesichtspunkt stark entwickelt wird. Der Redner schloß mit dem Hinweis auf die Kraft und den starken aufbauenden Willen, die das deutsche Volk seit den Novembertagen 1918 entwickelt habe im Zustandekommen der Verfassung, im Zusammenhalt bei den Abstimmungen in den Grenzlanden, bei Ueberwindung der Inflation aus eigener Kraft und würdigte besonders die große Bedeutung, die die Aufnahme in den Völkerbund habe. Möge die Veranstaltung mit beitragen zur Vertiefung der Liebe zum Reich. In diesem Sinne wünsche er einen guten Verlauf.

Abschiedsfeier an der Herner Oberrealschule.

Oberstudiendirektor Dr. Wirtz und Professor Thiemeyer treten mit Ende dieses Monats in den Ruhestand. Zu Ehren der beiden Herren veranstalten Schule und Schulausschuß am Donnerstag, den 30. September, in der Aula der Anstalt eine Abschiedsfeier.

Recklinghausen und Umgegend

Scherlebeck. Infolge Blitzeinschlages brannte Montag mittag 1 Uhr das Anwesen des Landwirts und Anstreichers Timmers in der Rieth bis auf die Umfassungsmauern ab. Vieh und Mobiliar konnten zum größten Teil gerettet werden. Der Schaden ist fast ganz durch Versicherung gedeckt.

Schwerer Einbruchsdiebstahl.

Recklinghausen. In der Nacht zum Dienstag, zwischen 2 und 5 Uhr morgens, wurde auf der Castroper Straße bei dem Schneidermeister Carl Stuer ein schwerer Einbruchsdiebstahl verübt. Die Diebe schnitten eine Ecke der Schaufensterscheibe in einer Höhe von 75 Zentimetern heraus und gelangten dadurch in das Schaufenster und von dort aus in den Ladenraum. Hier stahlen sie einen großen Teil der dort lagernden Stoffe und mehrere Anzüge, welche teils fertig und teils noch nicht fertig dort hingen. Eigentümlich ist bei der Sache, daß der in dem Laden liegende Hund des Besitzers keinen Laut von sich gegeben hat und außerdem seit dem Diebstahl spurlos verschwunden ist. Die Kriminalpolizei verfolgt verschiedene Spuren, doch haben dieselben bis jetzt noch zu keinem Ergebnis geführt.

Großfeuer auf einem Gut.

Detmold, 27. Septbr. Durch Großfeuer ist das dem Freiherrn von Blomberg gehörende Gut Iggenhausen vollständig vernichtet worden. Dem Feuer zum Opfer gefallen sind ein großes Wohngebäude, eine Scheune, die umfangreichen Stallungen und die diesjährige Ernte. Der Gesamtschaden beläuft sich auf ungefähr 100 000 M.

Knappschaftliche Rentenzahltermine der Knappschaftszahlstelle Castrop-Rauxel für den Monat Oktober

Lfd. Nr.	Zahlstelle	Zahllokal	Okt.
1	Castrop I	Köllmann in Castrop	2.
2	Castrop II	Köllmann in Castrop	4.
3	Castrop-Schwerin	Oestreich in Rauxel	2.
4	Gerthe I	Blome in Gerthe	4.
5	Gerthe II	Opländer in Gerthe	5
6	Gerthe III	Cöppencastrop in Castrop	1.
7	Gerthe-Hiltrop	Braux in Hiltrop	8.
8	Habinghorst I	Overmann in Habinghorst	5.
9	Habinghorst II	Overmann in Habinghorst	8.
10	Holthausen	Gasthaus Teutoburgia in Holthausen	7.
11	Ickern I	Strothmann in Ickern	6.
12	Ickern II	Abenhard in Ickern	1.
13	Ober-Castrop	Köllmann in Castrop	6.
14	Rauxel	Erkemper in Rauxel	7.

Die Zahlung beginnt um 3 Uhr für die Witwen, daran anschließend für die Invaliden

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 227. Drittes Blatt Mittwoch, den 29. September 1926.

Aus Westdeutschland

Aus dem Dortmunder Stadtparlament

Dortmund. Zu Beginn der gestrigen Sitzung gedachte Henßler des bei Leiferde tödlich verunglückten Reichs- und Staatskommissars Mehlich, des früheren Vorstehers des Dortmunder Stadtparlaments. Von 1919 bis 1924 hat Mehlich der Stadtverordnetenversammlung angehört; sein Wirken sei von großem Einfluß auf die Geschicke der Stadt gewesen. Auch seine Gegner hätten sein reiches Wissen, die Reinheit seiner Motive und seine Sachlichkeit anerkannt. Nach seinem Ausscheiden aus der Stadtverordneten-Versammlung sei Mehlich weiterhin in hohem Maße für die Stadt tätig gewesen, besonders in seiner Eigenschaft als Mitglied des Provinzial-Landtages, des Provinzial-Ausschusses und des Preußischen Staatsrates. Besonders große Bemühungen habe er gemacht zur gesteigerten Inangriffnahme öffentlicher Arbeiten zur Linderung der Not der Erwerbslosen im Ruhrgebiet. Die Stadt Dortmund habe den Verlust eines wertvollen Bürgers und eines guten Vertreters ihrer Belange zu beklagen. Während der Worte des Stadtverordneten-Vorstehers hatten sich die Stadtverordneten von ihren Sitzen erhoben. — Ein Antrag des Magistrats, die Mittel zur Schaffung einer Schwimm- und Freibadeangelegenheit im Volksparkgelände bei der Kampfbahn „Rote Erde" und zur Anlage eines Verkehrs- und Ausstellungsplatzes wurde debattenlos zugestimmt. Die Anlagen erfordern rund eine halbe Million Mark, die auf dem Anleihewege beschafft werden soll. — Eine endlose Debatte entspann sich bei mehreren kommunistischen Anträgen, die für die Sozialrentner, Kleinrentner, Witwen und Waisen, Kriegsbeschädigten und Erwerbslosen sowie allen vom Wohlfahrtsamt Unterstützten die Lieferung von Kartoffeln, Kohlen und Winterbekleidung forderten. Das bedeutete eine Belastung des Wohlfahrtsetat von rund 2,6 Millionen. Ein zweiter Antrag der Kommunisten forderte Inangriffnahme des bereits beschlossenen Baues von zweihundert Notwohnungen und anderer Notstandsarbeiten und die Erhöhung des Lohnes für die bei solchen Arbeiten beschäftigten Erwerbslosen. Alle Notstandsarbeiter sollten täglich acht Stunden beschäftigt werden bei tariflicher Entlohnung. Schließlich ging ein anderer Antrag so weit, zu fordern, daß der Magistrat bei der Reichsregierung dahin vorstellig werde, daß eine 50prozentige Erhöhung der Erwerbslosen-Unterstützung, eine Aufhebung der gesetzlichen Bestimmungen über die Pflichtarbeit, eine gesetzliche Anerkennung der Erwerbslosen-Ausschüsse erfolge; ferner solle der Erlaß einer Verordnung erwirkt werden, die weitere Betriebsstillungen und Entlassungen verhindere und für Betriebsstillegungen und Entlassungen die Zustimmung der Betriebsräte erforderlich mache. Während man über den letzten Antrag hinwegging, trat Stadtrat Levermann, der Dezernent des Wohlfahrtsamtes, den beiden ersten Anträgen entgegen, indem er die ungeheuren schwierigen Verhältnisse des Wohlfahrtsamtes und die großen finanziellen Anforderungen an den Wohlfahrtsetat schilderte. Die kommunistischen Anträge seien auch schon deshalb undurchführbar, da sie eine individuelle Fürsorge vermissen ließen, eine generelle Belieferung dürfe unter keinen Umständen stattfinden. Im übrigen gehörten die von den Kommunisten vorgetragenen Einzelheiten nicht vor das Plenum des Stadtverordneten-Kollegiums. Zentrum und Sozialdemokraten traten für Ueberweisung der Anträge an die zuständigen Ausschüsse ein. Unter großem Lärm der Kommunisten wurde den Vorschlägen des Zentrums und der Sozialdemokraten gemäß beschlossen. — Auf eine Anfrage der gesamten bürgerlichen Fraktionen zu den Gewerbesteuerfragen erklärte Oberbürgermeister Dr. Eichhoff, daß der Magistrat bereit sei, der Stadtverordneten-Versammlung über das tatsächliche Steueraufkommen des Jahres 1925 Aufschluß zu geben, ferner nach Ueberprüfung aller wirtschaftlichen und finanzpolitischen Fragen das gegebene Versprechen zu halten, wonach die zur Deckung des Fehlbetrages im Stadthaushalt beschlossenen Zuschläge zur Gewerbesteuer nicht zur Erhebung kommen sollen, wenn und soweit der Fehlbetrag auf anderen Wege gedeckt werden kann.

Sport

Schwimmen

Schwimmklub „Hellas" Rauxel-Habinghorst.

Nachdem der Schwimmklub „Hellas" Rauxel-Habinghorst e. V., Mitglied des Deutschen Schwimmverbandes, durch das Schlußschwimmen am 29. August von der Oeffentlichkeit Abschied genommen hat, hat er nunmehr in Anbetracht des kühlen Herbstwetters das Schwimmen endgültig eingestellt. Bei dieser Gelegenheit lohnt es sich wohl, einen kurzen Rückblick auf den Werdegang des Vereins zu werfen. Im Herbst 1923 gegründet, konnte der Klub zu Beginn der Badesaison 1924 schon mit einer stattlichen Anzahl Mitglieder antreten, wobei die Jugendpflege als die vornehmste Aufgabe an die erste Stelle gestellt wurde. Welcher Beliebtheit sich der Verein bei der Bevölkerung erfreut, möge das rapide Anwachsen der Mitgliederzahl dartun. Die Mitgliederliste weist die stattliche Zahl von 548 auf und zwar 126 weibliche und 422 männliche Mitglieder. Von diesen sind 103 weibliche und 281 männliche Jugendliche unter 18 Jahren, ferner 30 weibliche und 184 männliche über 18 Jahre. Die schönen Erfolge des Vereins hinsichtlich der Ausbildung mögen nachstehende Resultate veranschaulichen, die in der diesjährigen Saison erzielt wurden. Das Diplom für Schwimmen über eine halbe Stunde erhielten 18 weibliche und 76 männliche, das gleiche Diplom über eine viertel Stunde 15 weibliche und 65 männliche Mitglieder. Hinzu kommen noch 53 Jugendliche beiderlei Geschlechts, die zum erstenmal den Kanal hin und zurück (60 Meter) durchquerten, und die durch ein Liederbuch mit entsprechender Widmung durch den Verein für diese erste Schwimmleistung belohnt wurden. Zusammen die schöne Zahl von 227, vorwiegend Jugendliche, die jetzt den Gefahren der Fluten mutig ins Auge sehen können. Die Resultate des Vereins auf sportlichem Gebiete sind schon des Oefteren durch die Presse bekannt gegeben worden. Der Verein spricht allen Gönnern der schwimmsportlichen Bestrebungen seinen herzlichen Dank aus. Er hofft, sich im nächsten Jahre mit frischen Kräften der guten Sache widmen zu können und stellt die Anlagen am Kanal für die kommende Winterszeit unter den Schutz des Publikums.

Haymann's große Leistung

Die Leistung des Münchener Boxerstudenten Ludwig Haymann in seinem Kampfe gegen den holländischen Riesen Joop Liet ist umso höher zu bewerten, wenn man erfährt, daß Haymann an einer schmerzhaften Furunkulose am linken Unterarm litt und ihm am Sonntag vormittag der Kampf durch den Dortmunder prakt. Arzt Dr. Fischbein verboten wurde. Haymann, der jedoch die Dortmunder Sportgemeinde und die Westfalenhalle nicht aufsitzen lassen wollte, trat trotzdem in äußerst anerkennender Weise zum Kampf an. Wir bringen weiter noch nachstehend ein Attest von dem Dortmunder Arzt Dr. Heffner:

„Ich habe Herrn Haymann in der Nacht vom 26. auf 27. September dieses Monats um etwa 12 Uhr im „Fürstenhof" untersucht. Herr Haymann wies an der Beugeseite des linken Unterarms eine Furunkel mit brettharter erheblicher Infiltration des umgebenden Gewebes auf. Diese Art Furunkel sind außerordentlich schmerzhaft. Haymann war dadurch an dem freien Gebrauch seines linken Armes beim Kampf äußerst behindert."

Die Jagd nach dem großem Los

Die Spielwut steigt — Alle Bevölkerungsklassen spielen — Billige Lose bei Erhöhung der Gewinne

Das Geld wird schwer genug verdient, das weiß wohl jeder, und so ist es mehr denn je ein Opfer, wenn man sich entschließt, Lotterie zu spielen und in gewissen Abständen immer wieder ein paar Mark hinauszugeben für ein halbes oder ein achtel Los. Und doch ist noch nie so wild, so leidenschaftlich, so rückhaltlos Lotterie gespielt worden wie in diesem Jahre. Gerade weil das Geld so schwer verdient werden muß, schätzt man seinen Besitz auch höher ein. Der ungeheure Reiz, der im Lotteriespiel liegt, in einem Spiel, das uns die Möglichkeit gibt, für 20 Mark vielleicht 100 000 Mark zu gewinnen, dieser Reiz wird selten seinen Eindruck verfehlen, und so wird fast jeder Mensch einmal in seinem Leben Lotterie gespielt haben. Die wenigsten kommen aber wieder los, wenn sie erst mal eine Nummer gespielt haben. Viele sagen: ich spiele nur, um mal zu sehen, wie das ist mit der Lotterie, aber alle haben Hoffnung, einmal — möglichst bald und möglichst viel — zu gewinnen, und sie sind von der Idee besessen, wenn's auch zehn Mal schief gegangen ist, beim elften oder zwanzigsten Mal wird's schon was werden. Einmal muß das große Los doch auf die Nummer fallen.

Da sind wir gleich mediis in rebus, denn das große Los, das ist die Sehnsucht aller. Natürlich ist jeder mit weniger zufrieden, wenn er nur gewinnt, aber einmal im Leben möchte jeder doch das große Los ziehen, und diese Sehnsucht ist es, die aller Herzen beherrscht. Bis zum vorigen Jahre hatte die Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie 600 000 Lose, doch diese Zahl reicht bei weitem nicht mehr aus, und so wurden bereits bei der letzten Ziehung 700 000 Lose ausgegeben, die ebenso schnell vergriffen waren. Wer heute zum Beispiel in Berlin Lotterie spielen will, muß sich Monate vorher bei einem Einnehmer anmelden, denn beim ersten Mal kommt er nicht dran, sowie eine neue Lotterie ausgeschrieben ist, sind alle Lose vergriffen. Man denkt schon daran, beim nächsten Mal 800 000 Lose auszugeben, aber auch die werden rasch ihre Abnehmer finden. Das Lotteriespielen ist übrigens etwas billiger als früher, denn in der Vorkriegszeit mußte man für ein ganzes Los 200 Mark zahlen, heute nur 120 Mark, für ein Achtel früher 25, heute 15 Mark für alle fünf Ziehungen. Bei jeder Ziehung einen Taler, das kann sich mancher leisten. Und was bietet die Lotterie dafür? Mit einem Achtellos kann man, wenn man Glück hat, bei jeder der ersten vier Ziehungen 12 500 Mark gewinnen, bei der fünften sogar bis zu 125 000 Mark! Das ist doch schon etwas, dafür kann man schon was riskieren. Der Staat macht übrigens mit diesem von ihm sanktionierten Glücksspiel ein recht gutes Geschäft, erstens nimmt er viele Millionen Reingewinn ein, zweitens knöpft er den glücklichen Gewinnern auch noch einen netten Prozentsatz als Steuern ab.

Wer spielt nun? Diese Frage läßt sich leicht beantworten, denn: alles spielt und alle spielen! Unter den Losinhabern befinden sich sämtliche Bevölkerungsklassen, reich und arm, jung und alt, da spielt der Kaufmann und der Beamte, der Offizier, der Arzt, kurzum jeder, der Geld gebrauchen kann, und das hat selbst der Reichste heute nötig. Trotzdem ist sehr leicht festzustellen, daß in den Kreisen der Arbeiterbevölkerung viel mehr und viel leidenschaftlicher gespielt wird als im wohlsituierten Bürgertum. Die Leute dort sind viel abergläubischer, und besonders wirkt es bei ihnen alarmierend, sobald einer unter ihnen eine größere Summe gewinnt. Dann lassen die Frauen ihren Männern keine Ruhe: Siehste, die Müllers haben nun auch zwanzig Tausend gewonnen, das könnten wir auch gut gebrauchen. Und schon geht man hin, spart sich die drei Mark vom Munde ab und spielt, wie die anderen oder tut sich mit Freunden und Bekannten zusammen, um ein halbes oder ganzes Los nehmen zu können.

Man kann unter den Lotteriespielenden drei Sorten unterscheiden, die einen gehen in einen Laden, kaufen ein Los, irgend eins, egal welches, greifen einfach in den Haufen der Nummern hinein und spielen so lange, bis sie gewinnen, aber immer eine andere Nummer, und wenn sie gewonnen haben, spielen sie natürlich erst recht weiter. Denn wo Geld ist, kommt Geld hin, also . . . Die zweiten wollen eine ganz bestimmte Nummer haben. Entweder haben sie im Traum eine Zahl gesehen, oder sie spielen ihren Geburtstag (z. B. die Nummer 12298, wenn sie am 12. Februar 1898 geboren sind), ihre Postscheknummer oder sonst irgend eine Zahl, mit der sie in Verbindung stehen, die ihnen Glück bringen könnte. Diese Nummer spielen sie bis an ihr Lebensende und schwören darauf, auch wenn sie nie etwas gewonnen haben. Die dritten lassen andere für sich eine Nummer ziehen, sie gehen mit dem Freund, der Braut, dem unmündigen Kind zu dem Lotterieeinnehmer und lassen diese dann für sie eine Nummer herausgreifen. Sie sind überzeugt, daß sie selbst kein Glück haben und wollen es daher durch Vermittlung anderer zwingen oder umgehen, sie schieben gewissermaßen einen Dritten zwischen sich und das Glück. Natürlich nützt das nicht viel, und es wird wohl so sein, daß von allen drei Parteien gleichermaßen gewonnen und verloren wird.

Das Vertrauen zur Lotterie, soweit sie staatlich ist, ist unbegrenzt, denn man weiß, daß die Kontrollen derart sind, daß kein Schwindel passieren kann. Das Glück ist eben ein seltsames Ding, es läßt sich nicht zwingen, es geht allein seinen Weg zu denen, die es beglücken will, und wenn es auch nicht immer der rechte Weg ist, wenn es manchmal Menschen bedenkt, die das Glück weniger verdienen als andere, so muß man immer daran denken, daß das Glück blind ist, weshalb man ihm nicht böse sein darf, wenn es sich des öfteren irrt. Die Hauptsache ist die Hoffnung, die jedem bis zur nächsten Ziehung bleibt, und die kann man niemand nehmen. So ist die Lotterie ein Spiel mit der Hoffnung auf das Glück, und es ist ein sehr reizendes und reizvolles Spiel, das dazu manchmal recht realen Boden und recht realen Hintergrund besitzt.

Deutsche Jugendkraft

Schlagball

Frohlinde 2 — Castrop 2

Das interessante Spiel endete 32:38 für Frohlinde.

*

Die Mitglieder der Deutschen Jugendkraft Castrop versammeln sich heute abend 8 Uhr in der Turnhalle.

Veranstaltungen

Die Vorbereitungen zum Zirkusfestspiel in der Westfalenhalle

haben begonnen und werden voraussichtlich am 29. dieses Monats beendet sein. Die Eröffnungsvorstellung ist auf den 1. Oktober, abends 7.30 Uhr endgültig festgesetzt. Rund 15 000 Menschen werden die größten zirzensischen Leistungen unseres Jahrhunderts bewundern. In Manege, auf Bühnen, in der Rennbahn und in den Lüften wird sich ein Programm abwickeln, wie es noch kein Auge geschaut.

Lehrerbildung und Landschulen

Auf eine von der Fraktion Arbeitsgemeinschaft im Preußischen Staatsrat gestellte förmliche Anfrage wegen der Neuordnung der Lehrerbildung und der Wahrung der Interessen der Landschulen hat der Preußische Kultusminister eine längere Antwort gegeben, der der Amtliche Preußische Pressedienst folgendes entnimmt:

Es bestehe Gewähr dafür, daß die Mehrzahl der Landlehrer und Landlehrerinnen auch künftig aus den Kreisen der Landbevölkerung hervorgehen werde. Seit Neuordnung der Lehrerbildung könne ja die Vorbildung für den Lehrerberuf bis zur Erlangung des Reifezeugnisses an allen höheren Schulen, also an etwa vierhundert Orten, erworben werden, während früher nur die verhältnimäßig wenigen Orte mit Lehrerbildungsanstalten in Betracht gekommen seien. Der Zugang zu den höheren Schulen werde der Landjugend durch die zahlreichen Rektoratschulen, höheren Mädchenschulen und Mittelschulen der kleinen Städte erleichtert, auch würden die fast ausschließlich an kleineren Orten errichteten hundert Aufbauschulen, an denen begabte Volksschüler nach siebenjährigem Volksschulbesuch in sechs Jahren die Hochschulreife erlangen können, den pädagogischen Akademien Abiturienten vom Lande zuführen. Von den Studierenden der drei ersten Pädagogischen Akademien (Bonn, Kiel, Königsberg) stamme ein Drittel aus Orten mit weniger als 5000 Einwohnern.

Die Pädagogischen Akademien würden, wie auch in der amtlichen Denkschrift wiederholt ausgesprochen sei, Pflegestätten heimatlicher Natur und Kultur und heimatlichen Volkstums sein. Der Studienplan nehme darauf weitestgehend Rücksicht. Von Lehrern, die so ein tieferes Verständnis für die in Heimat und Volkstum liegenden Werte gewonnen haben, könne mit Recht erwartet werden, daß sie auch im ländlichen Wirkungskreise volle Befriedigung finden würden. Für die Ausbildung einer Landlehrerschaft, die befähigt sei, den besonderen Anforderungen der Landschule zu entsprechen, sorgen die Pädagogischen Akademien nicht nur durch die ständige Berücksichtigung der ländlichen Verhältnisse bei der wissenschaftlichen Ausbildung der Studierenden, sondern auch durch Einbeziehung einer einklassigen ländlichen Schule in den Akademieschulbezirk. Von den 36 Dozenten der jetzigen Akademien hätten die meisten in Berührung mit der Landschule gestanden; 16 Dozenten stammen vom Lande, 12 haben in ländlichen Schulen unterrichtet, viele sind durch Seminardienst und Schulaufsichtsdienst mit dem ländlichen Schulwesen vertraut. Die meisten haben auf dem Gebiet der Heimatkunde, Heimatpflege und Volkskunde gearbeitet. Den Bedürfnissen der Landschule werde also in ausreichendem Maße durch die neue Lehrerbildung Rechnung getragen.

Es sei übrigens daran erinnert, daß gerade Minister Dr. Becker schon früher immer wieder auf die große Bedeutung und die daraus erwachsende Pflicht einer besonderen Pflege der Landschule hingewiesen hat.

Handel

Dortmunder Schlachtviehmarkt

Dortmund, 27. Sept. Dem heutigen Schlachtviehmarkte waren zugeführt: 937 Stück Großvieh, 353 Kälber, 230 Schafe, 2349 Schweine.

Der Marktverlauf war bei Großvieh anfangs mittel, später langsam, bei Kälbern gut, bei Schafen mittel und bei Schweinen flott.

Es wurden gezahlt für 50 Kg. Lebendgewicht: Ochsen: a) 1. jüngere 58—60, 2. ältere 56—58; b) 1. jüngere 55—56, 2. ältere 53—55, c) 49—53; d) 42—48. —Bullen: b) 52—54; c) 46—52; d) 40—46. — Kühe: a) 56—58; b 50—56; c) 40—49; d) 28—39. — Färsen: a) 58—60; b) 56—58; c) 48—55. — Fresser: b) 100—105; c) 88—98; d) 60—87. — Schafe: a) 1. 50—55; b) 46—49; c) 40—45; d) 35—39. — Schweine: a) 84—85; b) 83—84; d) 82—83; e) 78—81; f) 75—77 Reichsmark.

In den Preisen sind enthalten die Unkosten an Fracht, Viehhofgebühren, Umsatzsteuer, Händlergewinn.

Berliner Börse.

Berlin, 28. September. Die Hamburger Meldung über die Streikabstimmung der Hafenarbeiter wurde in ihrer Wirkung abgeschwächt durch die Nachrichten, wonach eine Beilegung der Streikfrage in Aussicht stände. Die Eröffnung des offiziellen Verkehrs brachte daher im Gegensatz zur schwächeren Haltung der Vorbörse im allgemeinen wenig Veränderungen gegen den gestrigen Schluß. Eine Stütze gewährte die Nachricht von angeblich bevorstehenden Beschlüssen der Ruhrkohlenwerke über die Verwertung der Nebenprodukte auf den Kokereibetrieben. Die Umsätze bewegten sich in mäßigen Grenzen. Nur für einzelne Spezialpapiere trat größeres Interesse hervor. Auf dem Montanmarkte setzten einzelne Kohlenaktien zu gebesserten Kursen ein. Auf allen Gebieten machte sich eine Zurückhaltung bemerkbar, die man auf den ungünstigen Eindruck zum Teil der Reden Poincares zurückführte. Poege um 3 Prozent etwa gebessert. Maschinenfabrikaktien gut behauptet. Textilwerte bewahrten ihre feste Haltung. Hammersen, Norddeutsche Wolle und Schlesische Textil um etwa 1 Prozent gebessert. Deutsche und ausländische Anleihen unterlagen bei regem Geschäft nur unwesentlichen Aenderungen. Vorkriegspfandbriefe gaben bis zu 25 Pfg. und mehr durchschnittlich nach. Täglich. Geld infolge erhöhter Nachfrage 4—6 Proz. erhöht. Geld über Ultimo 6½—7½ Prozent, Monatsgeld 5¾—7 Proz., Schiebungsgeld 7—7¼ Proz. Der Privatdiskont für längere Sichten wurde um ⅛ Prozent auf 5 Prozent erhöht. Das Geschäft belebte sich später auf dem Montanmarkte bei anziehenden Kursen. Die Gesamthaltung zog daraus Nutzen. Farbenindustrie zogen etwas an. Die Börse schloß im allgemeinen fest.

Schlußkurse.

Phönix 119,25, Gelsenkirchen 172,75, Harpener 170,25, Rheinstahl 158, Deutsch-Lux 153,75, Bochumer 153,12, Rombacher 14,50, A. E. G. 159,37, Siemens u. Halske 199,37, Gef. für Elektr. 175,25, Schuckert 136,12, Farbenindustrie 280,25, Salzdefurth 168,75, Westeregeln 144,50, Hapag 160,25, Nordd. Lloyd 159,62, Hansa 193, Commerzbank 140,50, Darmstädter 225,62, Deutsche Bank 167,25, Discontobank 156,50, Dresdener 141,50, Deutsche Erdöl 150,37, Ostwerke 244, Schultheiß-Patzenhofer 278.

Briefkasten

Reiselustige. Soweit uns bekannt, brauchen Reisende, die den polnischen Korridor passieren, nicht im Besitze eines Auslandspasses zu sein.

Wie wird das Wetter?

Wetterbericht der Wetterdienststelle Essen

Das Tiefdruckgebiet ist von der deutschen Nordseeküste nach Jütland gezogen. Auf seiner Rückseite herrscht in Deutschland wolkiges und sehr kühles Wetter. Vom Westen her breitet sich hoher Luftdruck aus.

Vorhersage bis Donnerstag: Veränderlich bewölkt, zeitweise stark aufheiternd und zunächst noch vereinzelt Regenschauer, sehr kühle nordwestliche Winde.

WELT UND LEBEN

Revuen, nur Revuen

Berlin, im September.

Der Berliner Theaterwinter hat heuer mit den Revuen begonnen und es scheint, als ob sie auch sein Schicksal werden sollen, mehr in wirtschaftlicher Beziehung hoffentlich als in künstlerischer. Denn der ungeheure Aufwand, den die Revuedirektoren getrieben haben, um das Auge des Zuschauers zu betören, ist gewaltig und steht in gar keinem Verhältnis zu dem, was dem künstlerischen Empfinden und dem Ohr geboten wird. Gewiß ist vieles, was man an Dekorationen und Farbenkombinationen zeigt, von hohem künstlerischen Reiz, insbesondere bei der Haller-Revue, die der Maler Ludwig Kainer ausgestattet hat; aber man darf sich nicht verhehlen, daß, wenn diese pompöse Ausstattung auch das Auge befriedigt, das Ohr und das künstlerische Empfinden des Zuschauers trotzdem nicht auf seine Kosten kommt, denn textlich und auch musikalisch stehen alle bisher in Berlin uraufgeführten Revuen weit unter dem Niveau der billigsten Posse. Zunächst aber seien hier einige Zahlen über das genannt, was dem Auge in den Revuen geboten wird. Zahlen, die zweifellos imponierend sind. — Für die Ausstattung der Haller-Revue „An und aus" wurden 6700 Meter Rohseide, 4300 Meter Baumwollstoff und 1400 Meter Seidenplüsch verwendet. Für einen großen Goldpaillettenvorhang, der in einer Szene einmal Verwendung findet, sind eine halbe Million großer Goldpailletten von 45 Arbeiterinnen in vier Wochen zusammengenäht worden. Die Arbeiterinnen haben täglich zwölf Stunden an dem Vorhang gearbeitet. 700 Quadratmeter Sperrholz sind in die Dekorationen hineingebaut worden. Im Ensemble dieser Revue sind die meisten aller europäischen Staaten vertreten. An erster Stelle steht natürlich Deutschland mit 235 Personen, dann kommt Rußland mit 38 Personen, England und Amerika mit 27 Personen. Der Rest des über tausend Köpfe zählenden Personals besteht aus Oesterreichern, Franzosen, Ungarn, tschechoslowakischen Staatsangehörigen, Jugoslawen, Polen, Schweden, Griechen und Türken. Afrika ist mit drei Negern vertreten.

Für die Ausstattung der Charell-Revue sind insgesamt 12 000 Quadratmeter Seide gebraucht worden. Mit dem verwendeten Holz könnte man einen ganzen Palast von vierzig Zimmern mit allen Fußböden, Türen, Fenstern, Möbeln usw. ausstatten. Täglich strahlen 300 Scheinwerfer, die im Kuppelraum des Großen Schauspielhauses vor, über und neben der Bühne angebracht sind, ihre Lichtmassen auf die Szene. Die weiblichen Darsteller in dieser Revue, einschließlich der Komparserie brauchen nicht weniger als 600 Paar Schuhe, 2000 Paar Strümpfe, 400 Phantasieperücken. Damit die mehr oder weniger nicht bekleideten weiblichen Körper, die sich dem Auge des Zuschauers präsentieren, hübsch gleichmäßig weiß erscheinen, wird täglich ein Faß von 25 Litern Lilienmilch zum Schminken gebraucht.

Man sieht, die Kosten, die die Ausstattung der Revuen erfordert hat, gehen in die Millionen Goldmark. Viele Theaterstücke, selbst solche, die von den Theaterdirektoren als „zu kostspielig" gefürchtet sind, hätte man mit den allein für die Dekorationen verwendeten Geldern aufführen können. Man hätte beträchtliche künstlerische Werte schaffen können. — Man hat nur Revuen geschafft.

Dirigent der Charell-Revue ist Selmar Meyrowitz, ein Mann, dem man noch im vergangenen Jahr als Opern- und Konzertdirigent gern gelauscht hat. Nicht er wird jetzt am Dirigentenpult gefeiert. Sein Name erscheint ganz klein auf dem Programm, denn die „musikalische Gesamtleitung" hat Bernard Ette, der Jazzbandmusikant. Er ist es, dem alle zujubeln, wenn seine Saxophone ertönen. Er ist der Jazzbandkönig, wenn auch der schlechtere Musiker im Vergleich zu Meyrowitz. — Aber darauf kommt es leider nicht mehr an in Berlin. Jazzband ist Trumpf!

Auf der Bühne agieren an bekannten Schauspielern die Erika Gläßner, Hans Waßmann, Raoul Lange. Von Reinhardt bis zur Revue scheint kein weiter Weg zu sein, aber es darf nicht verheimlicht werden, daß die Aufgaben, vor die diese Schauspieler, die als ernsthaft gelten, in dieser Revue gestellt worden sind, geradezu beschämend sind. Sie führen täppische Dialoge, deren Würze nicht der Witz, sondern die Zote ist. Man kann nicht weniger sagen, als daß die diesjährige Revue, was ihr geistiges Niveau anlangt, den größtmöglichen Tiefstand erreicht hat, was ihre malerische Ausstattung anbetrifft, so ist Außergewöhnliches geschaffen worden. Aber auch hier sind Einschränkungen notwendig: es ist nicht alles eigene Erfindung der ausstattenden Künstler. Es ist zu einem beträchtlichen Teil Pariser oder Neuyorker Fabrikat. Ein typisches Beispiel dafür, zu welchen Konsequenzen die Benutzung Pariser und Neuyorker Ideen führen kann, ist ein interessanter Prozeß, der jetzt in Berlin unmittelbar bevorsteht. Als erste Revue in Berlin kam der „Zug nach dem Westen" heraus. Die Leute, die sich diese Revue ansahen und einige Wochen später in die Premiere der Haller-Revue gingen, bemerkten mit Erstaunen, daß eine beträchtliche Anzahl der Bilder aus der Haller-Revue mit geringen Abweichungen denen in der Revue „Zug nach dem Westen" glichen. Wie kam das? Der Rechtsstreit, der jetzt von dem Direktor Haller gegen den Direktor Schwarz anhängig gemacht worden ist und der in Kürze die Berliner Zivilgerichte beschäftigen wird, wird die Antwort geben. Haller erklärt, er habe seine Ideen als ordentlicher und solider Geschäftsmann von den Pariser Revuebühnen gekauft und Schwarz habe die Ideen in Paris gestohlen. Was Schwarz dazu sagt, ist bisher noch nicht bekannt, aber es wäre denkbar, daß die schlauen Pariser Theaterdirektoren ihre Ideen zweimal verkauft hätten. Es wäre denkbar!

Bei den Menschenjägern, Kannibalen und Sklavenhändlern in Ubanghi

Der Kapitän Georges Rostaing, Afrikaforscher, Mitglied der Geographischen Gesellschaft Frankreichs, ist aus Zentralafrika zurückgekehrt und hat mit seinen Berichten über den Kannibalismus und den Mädchen-Sklavenhandel in wissenschaftlichen und anthropologischen Kreisen solche Sensationen erregt, daß die Entsendung einer Expedition mit Unterstützung der Regierung wahrscheinlich ist, um den energischen Kampf gegen diese Greuel einzuleiten, die jeder Beschreibung spotten.

In dem von ihm besonders erforschten Distrikt gibt es Forste und Dschungeln, von denen manche über 600 englische Meilen lang sein sollen, und deren Dichte die Sonnenstrahlen nie durchdringen. Es ist nur eine Art dunkelgrünen Lichts in diesen weiten Revieren vorhanden. Ein durchdringender Verwesungsgeruch von verfaulenden Pflanzen und verendeten Tieren erfüllt die Luft. Hier ist das Reich der todbringenden Tse-Tse-Fliege, und gerade weil ihr besonders die Tiere bis auf verschwindende Reste bereits zum Opfer gefallen, sind die Stämme gewissermaßen ihres Unterhaltes wegen gezwungen, Jagd aufeinander zu machen und die Gefangenen zu verzehren. Auf den Märkten in Dongo, Ubanghi und im Quadai-Distrikt findet man häufig Menschenfleisch zum Verkauf angeboten.

Der Kapitän will nicht abwarten, bis eine Expedition nach den oben erwähnten Grundlinien ausgerüstet wird. Er ist zufrieden, daß es ihm gelungen ist, prominente Persönlichkeiten zu interessieren und einen Ausschuß zu bilden, dem auch Poincare angehört. Er will im Oktober in das Gebiet der Dschungeln ohne Sonnenschein zurückkehren. Nur ein erfahrener Großwildjäger und ein unerschrockener Kameramann werden ihn begleiten, und sie werden selber die persönlichen Unkosten tragen. Er will neue Beweise für seine unermüdliche Propaganda im Interesse der Humanität herbeischaffen, für die er die moralische Unterstützung aller zivilisierten Nationen zu gewinnen hofft.

„Wir müssen an das Gewissen der ganzen Welt appellieren", erklärte er in einer Unterhaltung. „Die Befreiung aller Sklaven in den afrikanischen Zentren ist das große Ziel. Ob diese Gebiete von den Belgiern, den Franzosen oder den Briten besetzt sind, die Stämme des Inneren nehmen jede Gelegenheit wahr, einander zu bekriegen. Die Erschlagenen werden an Ort und Stelle verzehrt, die Gefangenen unter den verschiedenen Häuptlingen verteilt." Das von dem Kapitän zuletzt durchforschte Gebiet liegt im französischen Kongo nördlich der von Ost und West verlaufenden Grenze mit dem belgischen Kongo. „In dem Distrikt von Ober-Ubanghi kam ich zu dem Häuptling Nombu, dessen „Domänen" entlang dem M'Bumo-Flusse zerstreut liegen. Er erwies sich in seiner Weise als ein gutmütiger Bursche, der eine eigene Art von „väterlicher" Regierung führte. Er besitzt etwa fünfhundert Frauen und ist der Kostenersparnis halber auf den Gedanken gekommen, die meisten unter seine Unterhäuptlinge zu verteilen. Aber er hält darauf, daß ihnen keine Unbill widerfährt. Wenn ein Unterhäuptling wagte, es an Respekt gegen eine der Frauen des großen Häuptlings fehlen zu lassen, verlor er ein Stück Ohr. Wenn er versuchte, sie sich zu eigen zu machen, verlor er den Kopf. Diese Strafe vollzog König Nombu für gewöhnlich selber. „Ich gehe gern sicher", sagte er zu mir. Natürlich wurden die Körper der Hingerichteten aufgegessen. Ein Häuptling der N'Sakkaras erzählte mir, daß sie die toten Stammesangehörigen begraben und nur ihre Feinde verspeisten. Als er mit mir meinen Tee trank, sagte er, mit der Zunge schnalzend, das Fleisch eines weißen Mannes schmecke viel besser als das eines Schwarzen. Es sei salzig, während das eines Schwarzen süßlich schmecke. Ich dankte ihm mit vielen Worten für das Kompliment, das er meiner Rasse zollte, und begann, meine Vorbereitungen für eine schleunige Beendigung meines Besuchs zu treffen. Er versicherte aber, ich befinde mich in keiner Gefahr, denn ich solle ja Ochsen und Schafe nach seinem Dorfe bringen. Er habe auch erst ein einziges Mal weißes Fleisch gekostet, als der französische Adjutant Guelorguet von seinen Leuten erschlagen und gebraten worden sei. Seine Nachbarn, die Yakomas, haben in dieser Beziehung offenbar eine große Erfahrung, denn sie leben näher an den französischen Niederlassungen und holen sich häufig Tote von dem französischen Kirchhoff in Ouango. Den Hauptsatz an Nahrung erhalten die N'Sakkara aber von den Boubous, die am rechten Ufer des Kottoflusses leben. Sie sind auf Bäumen wohnende Pygmäen, welche die Behendigkeit von Affen besitzen. Sie werden ständig von den N'Sakkara gejagt, aber es gelingt ihnen auch oft, diesen Fallen zu stellen. Die Gefangennahme eines großen N'Sakkara ist ein Ereignis im Lande der Boubous, die ebensosehr unter dem Zwange ihrer Verhältnisse wie aus Neigung Kannibalen sind. Sie waren es auch, die den Forscher de Poumairac erschlugen und verzehrten, als dieser von Ganda den Kotto abwärts nach dem Norden vorzudringen suchte. Sie selber sind die Jagdbeute aller anwohnenden Stämme.

Als ich nach Dongo gelangte, fand ich, daß dies einer der Hauptmärkte des ganzen Gebiets war. Nahrungsmittel in großer Menge wurden dort zum Verkauf oder Tausch angeboten, hauptsächlich Bananen, Yamswurzeln und Manioc, die gegen Baumwollstoff oder Stücke von rotem Kupfer eingetauscht wurden. Aber nirgendwo war ein Stück Fleisch zu kaufen. Schafe und Lämmer wurden zum Tausch gegen Sklaven zurückgehalten, deren Fleisch höher geschätzt wird. Ziegen und Schafe werden als Nahrungsmittel nur zum Fettmachen der Sklaven verwendet.

Im Kriegsmuseum von Zeebrügge

Ein Panorama aus dem Weltkrieg

Von Dr. Werner Schepmann.

Ein großes, neben dem hohen Gedenkstein an die Schlacht bei Zeebrügge angebrachtes Plakat weist den Weg zum Kriegsmuseum. Es ist im Untergeschoß eines größeren Gebäudes untergebracht, das vor einigen Jahren als Postamt gedient hat. Vor dem Eingang ist ein kleiner Vorgarten angelegt. Außer auf Geschosse großen und kleinen Kalibers und Kanonenrohre, die als Zierde angebracht sind, werden die Blicke des Besuchers auf eine große Seemine gelenkt. „Gott strafe England und Italien" liest man verdutzt auf der Mine geschrieben. Wie kommt denn das hier hin? Ein Schild am Fuße klärt jedoch auf, daß es eine deutsche Seemine ist, die mit dieser Bemalung versehen im Hofe des ehemaligen deutschen Offizierskasinos in Brügge gestanden hat.

Der erste Raum, den man betritt, stellt eine Nachbildung des Klubzimmers der deutschen Seeoffiziere in Brügge dar. Die Wände dieser Kellerräume, die gleichzeitig Schutz bei Fliegerangriffen bieten sollten, sind mit humorvollen Zeichnungen über den U-Boot-Krieg versehen und geschmückt mit Trophäen und Resten von versenkten englischen Schiffen. Die meisten der sehr gemütlichen Möbel sind wirklich von den Deutschen gebraucht worden. Erklärend und fast anerkennend steht in dem kleinen, für englische Besucher bestimmten Führer geschrieben:

„Jeder weiß, wie erbaut die Deutschen von „Bierkellern" sind, wo sie sich treffen und große Mengen Bier trinken. Es ist deshalb nicht schwer zu verstehen, daß die deutschen Offiziere, gleichzeitig für ihre Sicherheit und ihr Vergnügen, sich in den Kellern des Brügger Hauses einen äußerst angenehmen und gemütlichen Klub hergerichtet haben."

Um in den Raum hineinzukommen, muß man sich durch eine ovale, mit Messingblech gerahmte Luke mit anschließender kleiner Treppe drängen, die eine genaue Nachbildung des Eingangs in Brügge darstellen soll. In der Mitte des Zimmers liegt auf einem großen runden Tisch feierlich das „Goldene Buch" des Museums. Hierin ladet die Leitung alle Besucher, welcher Nation sie auch angehören, ein, das Museum zu besichtigen. Es diene nicht den Zwecken des Krieges und solle keinen neuen Haß hervorrufen. Wie schon die Zuschrift über dem Eingang sage, zeige es den Krieg mit seinen Schrecken, um kommende Generationen zu warnen. Hierauf gelangt man in einen kleinen Saal, in dem sich deutsche Erinnerungen an den U-Boot-Krieg und an die Besetzung von Flandern befinden. Außer Bildern und Gemälden von deutscher Künstlerhand, über die man in Führern nur Anerkennendes liest, sieht man da die letzte deutsche Fahne, die vom Belfried, dem berühmten Glockenturm in Brügge, geweht hat. Darunter das Zeugnis des Bürgermeisters, daß sie echt ist. Dann findet man ein Buch mit der Unterschrift des Erzherzogs Franz Ferdinand von Oesterreich, ein Buch „Unsere Gäste" aus dem Besitz des Admirals Scheer. Es enthält achthundert Namenszüge von Prinzen, Generalen und hochstehenden Persönlichkeiten. Eine Sammlung deutscher Kriegsgedichte, eine Lusitania-Medaille und dergleichen ergänzen die Schätze.

Nun kommt der eigentliche Hauptraum des Museums. Dokumente über die Schlacht von Zeebrügge. Ein Panorama und eine sinnreiche Einrichtung, die den Verlauf der Schlacht in allen Phasen durch sich bewegende Schiffe usw. in fortschreitender Handlung zeigt, sind im Turm des Museums untergebracht.

Ich stehe vor einem besonders eindrucksvollen Oelbilde von der Schlacht. Blutende Menschen, Explosionen, Qualm, und Feuer! „Look at ours!" ruft ein kleiner englischer Knirps seinem Vater zu und weist voll Stolz und Freude auf den Trupp englischer Seesoldaten, die mit verbissenen Gesichtern die Mole stürmen. Aber die Empfindungen des Kleinen finden bei den Umstehenden keinen Widerhall. Entsetzen und Schrecken nur sieht man in den Zügen der Beschauer — Engländer, Franzosen und Deutschen. Tatsächlich wird einem hier in diesem Raum ein eindrucksvolles Bild des hartnäckigen und blutigen Kampfes vermittelt. Kampfpläne, vielsagende Photographien, Stücke von Schiffsgeschützen, eiserne Kettennetze zum Schutz gegen U-Boote sind um Trümmerstücke aus zersplitterten und angekohlten Balken gruppiert. Man liest, daß das die ehemalige Kommandobrücke der „Iris" war, auf der dem englischen Kommandanten Gibbs von einer Granate beide Beine abgerissen wurden. Interessant ist die Zusammenstellung von Berichten über die Schlacht, die seinerzeit in englischen und deutschen Zeitungen erschienen sind. Eine wirkungsvolle Ergänzung hierzu sind die Schilderungen der Augenzeugen und der Bürger von Brügge, die durch eine fürchterliche Kanonade in der Nacht jäh aus dem Schlaf geweckt wurden. Merwürdig ist, wie die siebenhundert Photographien des Museums in die Hände der Belgier gekommen sind. Der belgische Photograph, der die Bilder im Auftrag eines deutschen Offiziers entwickeln sollte, hat nämlich Abzüge davon in einem Erbbegräbnis in Brügge heimlich aufbewahrt. So hat selbst der mitwissende Totengräber sein Leben riskiert.

Nur leise flüsternd, wandeln die Besucher weiter in den letzten Raum des Museums. Es ist den durch die deutsche Besatzung Erschossenen gewidmet — „au memoire des fusillés". Hier ist von dem weitverbreiteten und glänzend organisierten belgischen Spionagesystem hinter den deutschen Linien die Rede und von der Gefährlichkeit eines solchen Tuns. Die Wände zeigen die Photographien der Verurteilten und die ihrer Angehörigen.

Das ist eine kurze Schilderung dessen, was man im „Kriegsmuseum" in Zeebrügge sehen kann. Stumm und ernst geht der Besucher durch die Räume hindurch — Engländer, Franzosen u. Deutsche. Acht Jahre sind vorbei seit jenem fürchterlichen Ringen und schon ist es Geschichte geworden! Ergriffen von all dem Geschauten gehe ich hinunter ans Meer. Es hat all diese Kämpfe mitangesehen, doch unablässig schlagen seine Wellen weiter, Tag und Nacht, an diese Stätte menschlichen Schicksals.

Die Mehrung des Oedlandes

Von D. Reinhard Mumm,
Mitglied des Reichstages.

Das preußische statistische Landesamt bringt soeben eine Feststellung, die wohl allen unerwartet ist und die jeden Freund der inneren Kolonisation geradezu erschüttern wird: nachdem so unendlich viel von innerer Kolonisation und Oedlandkultur geredet worden ist, hat sich das Oedland in Preußen um 32 581 Hektar auf Kosten der Ackerflächen vermehrt. Es handelt sich um das Ergebnis einer umfassenden Bodenbenutzungserhebung im Zusammenhang mit der großen Volkszählung vom 16. Juni 1925. Sowohl die Ziffern von 1913 wie die von 1925 können als sehr zuverlässig angesprochen werden. In dem zwölfjährigen Zeitraum von 1913 bis 1925 hat sich in dem Gebiet, das damals wie heute zum Staate Preußen gehört, die Ackerfläche um 420 132 Hektar gemindert: das betrug 1913 13 944 630 Hektar und 1925 13 524 498 Hektar. Diese Minderung um bald eine halbe Million Hektar ist nicht in jedem Teile bedauerlich. So hat sich das Gartenland um 70 354 Hektar gemehrt: und da die Gärten oft intensivste Kultur haben, so ist dagegen gewiß nichts einzuwenden. Auch die Mehrung der Viehweiden um 156 784 Hektar = fast 10 Prozent, zeigt die steigende Bedeutung der Viehwirtschaft, deutet freilich auch auf Voranschreiten der extensiven Wirtschaft. In gleicher Richtung geht die Mehrung der Forsten um 74 983 Hektar. Abzufinden hat man sich auch bei der steigenden Bevölkerung Deutschlands damit, daß Haus- und Hofräume 34 011 Hektar, Wege, Gewässer usw. 29 628 Hektar neu in Anspruch nehmen. Der Stand der Wiesen hat sich, aufs Staatsganze gesehen, so gut wie gar nicht geändert.

Aber geradezu besorglich machen zwei Ziffern: die Mehrung des Oedlandes um 32 581 und die Mehrung der Moorflächen um 6841 Hektar. Und dabei ist in den Kriegsjahren durch die 50 000 Kriegsgefangenen in den Provinzen Hannover, Schleswig-Holstein, Brandenburg, Pommern, Ost- und Westpreußen, sowie Westfalen fleißig gearbeitet worden: bis Anfang April 1915 waren bereits 65 000 Hektar Neuland erschlossen. Und was erzählte man uns alles in den letzten Jahren von den Fortschritten der Moorkultur und der Oedlandkultivierung! Ich erinnere mich solcher Nachrichten von der Lüneburger Heide, von Oldenburg, aus der Altmark, aus dem Schleswig'schen Höhenrücken und der Holsteinischen Geest. Und nun, nach alledem, eine Verwahrlosung, die viel weiter reicht, als die Landgewinnung, eine Mehrung der Moor- und Oedlandflächen um nahezu denn 40 000 Hektar. Darf man diesen amtlichen Ziffern trauen? So hat sich die unkultivierte Moorfläche in Ostpreußen um 5662 Hektar = 23 Prozent, in Brandenburg um 2556 Hektar = 62 Prozent, in Pommern um 5633 Hektar = 35 Prozent gemehrt! In dem Kreise Osthavelland (Bez. Potsdam) wird eine Mehrung von 75 auf 1027 Hektar angegeben!

Der jüngst verstorbene Freiherr von Wangenheim-Kleinspiegel war einer der ersten, der aus vaterländischer Erwägung an die Gewinnung von Oedland herangegangen war. Und nach manchen Versuchen war kein Zweifel mehr, daß es technisch möglich war, den größten Teil der Hoch- und Niedermoore urbar zu machen und dort entweder zu siedeln oder wenigstens aufzuforsten. Der deutsche Landwirtschaftsrat hatte gar 1911 auf seiner Vollversammlung feierlich erklärt: „Die großzügige Förderung der Kulturbesiedelung unserer Oedflächen in Moor und Heide ist bei dem heutigen Stand der Technik mit vollem wirtschaftlichen Erfolge möglich".

Vor Jahren hatte ich im Haushaltsausschuß des Reichstages ein Duell mit dem damaligen Preußischen Landwirtschaftsminister und jetzigen Ministerpräsidenten Braun, der mit vollen Backen lobte, was alles in Preußen kolonisiert werde. Und nun ist dies das geradezu vernichtende Ergebnis preußischer Agrarpolitik! Unsere preußische Bodenkultivierung bewegt sich überhaupt nicht vorwärts, sondern rückwärts!

Man kann als aufrichtiger Freund der inneren Kolonisation nur wünschen, daß alle Mittel, aber auch wirklich alle Mittel, angewandt werden, um die unheilvolle Kurve zu drehen und eine kraftvolle Wirtschaftspolitik zu treiben, die zu einer Mehrung der Kulturfläche und damit zu einer Mehrung der deutschen bodenständigen Bevölkerung führt.

Das kleine Holland wendet seine ganze Kraft darauf, den Zuidersee in Kulturland zu wandeln. Lernen wir von den Niederländern! Technisch ist das Problem der Siedlung auf Oed- und Moorboden gelöst. Es muß aber auch wirtschaftlich gelöst werden.

Die Agrarpolitik der Jahre unmittelbar nach dem Kriege hat zu einer Katastrophe der inneren Kolonisation geführt. Daraus wird man zu lernen haben.

Soll und Haben

VON GUSTAV FREYTAG

79. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Das allein hat Sie doch nicht bestimmt," erwiderte Anton lachend.

„Vielleicht war's noch etwas anderes," sagte Pix. „Hier am Orte mußte ich bleiben, wegen meiner Frau, und Sie werden einsehen, Anton, daß ich, der ich in diesem Hause Disponent des Provinzialgeschäftes gewesen bin, mich nicht am hiesigen Platz in derselben Branche auftun konnte. Ich kenne das ganze Provinzialgeschäft besser als der Prinzipal, und alle kleinen Kunden kennen mich besser als den Prinzipal. Ich hätte diesem Geschäft geschadet, obgleich meine Mittel kleiner sind; ich hätte leicht gute Geschäfte machen können, aber dies Haus hätte den Schaden gehabt. So mußte ich etwas anderes ergreifen. Ich ging deshalb zu Schröter, sobald ich mich entschlossen hatte, und besprach das mit ihm. Ich werde mit euch nur in einem konkurrieren, und das sind Pferdehaare, und darin werde ich euch totmachen. Ich habe das auch dem Prinzipal gesagt."

„Das wird die Handlung ertragen," sagte Anton und schüttelte dem Borstenhändler Pix die Hand.

Aber nicht im Kontor allein, auch unter den Arbeitern an der großen Wage war eine Veränderung eingetreten. Vater Sturm, der treue Freund des Hauses, drohte die Handlung und diese kleine Erde zu verlassen.

Eine der ersten Fragen Antons nach seiner Rückkehr war Vater Sturm gewesen. Sturm war seit einigen Wochen unpaß und verließ das Zimmer nicht. Voll Besorgnis eilte Anton am zweiten Abend nach seiner Ankunft zu der Wohnung des großen Mannes.

Schon auf der Straße hörte er ein merkwürdig tiefes Gesumm, als wenn ein Schwarm Riesenbienen sich in dem rosafarbenen Haus niedergelassen hätte. Als er in den Flur trat, klang das Summen wie das ferne Gemurr einer Löwenfamilie. Verwundert klopfte er an, niemand antwortete. Als er die Tür geöffnet hatte, mußte er auf der Schwelle anhalten, denn im ersten Augenblick sah er in dem Zimmer nichts als einen grauen undurchdringlichen Rauch, in welchem ein gelber Lichtpunkt mit bleichem Dunstkreis schwebte. Allmählich unterschied er in dem Rauch einige dunkle Globusse, welche um das Licht herum wie Planeten aufgestellt waren, zuweilen bewegte sich, was ein Männerarm sein konnte, aber einem Elefantenbein sehr ähnlich war. Endlich brachte die Zugluft der offenen Türe den Dampf in Bewegung, und ihm gelang durch die Wolken einzelne Blicke in die Tiefen der Stube zu tun. Nie war eine Menschenwohnung einer Tabagie von Zyklopen ähnlicher. An dem Tisch saßen sechs riesige Männer, drei auf der Bank, drei auf Eichenstühlen, alle hatten Zigarren im Mund und auf dem Tisch hölzerne Bierkrüge; das dröhnende Brummen war ihre Sprache, die so klang, weil sie leise sprachen wie sich für eine Krankenstube schickte.

„Ich rieche etwas," rief endlich eine mächtige Stimme, „ein Mensch muß hier sein, es kommt eine kühle Luft, die Tür steht offen. Wer hier ist, der melde sich!"

„Herr Sturm!" rief Anton von der Schwelle.

Die Globusse gerieten in rotierende Bewegung und verfinsterten das Licht.

„Hört ihr's," rief die Stimme wieder, „ein Mensch ist gekommen."

„Ja," erwiderte Anton, „und ein alter Freund dazu."

„Diese Stimme kenne ich!" rief es hastig hinter dem Tisch hervor.

Anton trat näher an das Licht, die Auflader erhoben sich und riefen laut seinen Namen. Vater Sturm fuhr auf seiner Bank bis auf die äußerste Ecke und hielt Anton beide Hände entgegen. „Daß Sie hier sind, wußte ich schon durch meine Kameraden. Daß Sie gesund zurückgekommen aus diesem Lande, von diesen Sensenmännern und von diesen Schreihälsen, welche ihre Tonne mit Sauerkraut in der Stube stehen haben, dieses ist mir eine angenehme Freude." Antons Hand ging zuerst in die Hände des alten Sturm über, der sie kräftig drückte und dann wieder zurechtstreichelte, und dann in die Hände der fünf andern Männer und kam wieder heraus, gerötet, aufgelaufen, im Gelenk erschüttert, so daß Anton sie sogleich in die Rocktasche steckte. Während die Auflader einer nach dem andern ihre Begrüßungen mit Anton austauschten, fragte Sturm plötzlich dazwischen: „Wann kommt mein Karl?"

„Haben Sie ihm denn geschrieben, daß er kommen soll?" fragte Anton.

„Geschrieben?" wiederholte Sturm kopfschüttelnd, „nein, dies habe ich nicht getan, von wegen seiner Stellung als Amtmann darf ich es nicht tun. Denn wenn ich ihm schreibe: Komm, so würde er kommen, und wenn eine Million Sensenmänner zwischen ihm und uns aufmarschiert wäre, aber er könnte dort nötig sein bei den Herrschaften. Und deswegen, wenn er nicht von selber kommt, soll er nicht kommen."

„Er kommt zum Frühjahr," sagte Anton und sah prüfend auf den Vater.

Der Alte schüttelte wieder den Kopf. „Zum Frühjahr wird er nicht kommen, zu mir nicht; es ist möglich, daß mein kleiner Zwerg dann herkommt, aber zu seinem Vater nicht mehr." Er setzte den Bierkrug an und tat einen langen Zug, klappte den Deckel zu und räusperte sich kräftig; dann sah er Anton mit einem entschlossenen Blick an und drückte die Faust als Stempel auf den Tisch. „Fünfzig," sagte er, „noch vierzehn Tage, dann kommt's."

Anton legte seinen Arm um die Schultern des Alten und sah fragend den andern ins Gesicht, welche ihre Zigarren in der Hand hielten und vor der Gruppe standen, wie ein griechischer Chor in der Tragödie. „Sehen Sie, Herr Wohlfart," begann der Chorführer, der, als Mensch betrachtet, groß, als Riese kleiner war denn sein Oberster, „das will ich Ihnen erklären. Dieses Mannes Meinung ist, daß er schwächer wird, und daß er immer schwächer werden wird, und daß in einigen Wochen der Tag kommt, wo wir Auflader eine Zitrone in die Hand nehmen müssen und einen schwarzen Schwanz an unsere Hütte stecken. Solches ist unser Wille nicht." Alle schüttelten den Kopf und sahen mißbilligend auf ihren Obersten. „Es ist nämlich ein alter Streit zwischen uns und zwischen ihm wegen der fünfzig Jahre. Jetzt will er recht behalten, das ist das Ganze, und unsere Meinung ist, daß er nicht recht hat. Er ist schwächer geworden, dieses ist möglich. Manchmal hat einer mehr Kraft, manchmal weniger. Was braucht der Mann aber deshalb daran zu denken, diesen Platz zu verlassen? Ich will Ihnen sagen, Herr Wohlfart, was es ist, es ist eine Ausschweifung von ihm."

Alle Riesen bestätigten durch Kopfnicken die Worte des Sprechers.

„Also er ist krank?" fragte Anton besorgt. „Wo sitzt die Krankheit, alter Freund?"

„Es ist hier und dort," versetzte Sturm, „es schwebt in der Luft, es kommt langsam heran, es nimmt zuerst die Kraft, dann den Atem; von den Beinen fängt's an, dann steigt es heraus." Er wies auf seine Füße.

„Wird Ihnen das Aufstehen sauer?" fragte Anton.

„Gerade das ist es," erwiderte der Riese, „es wird mir sauer und mit jedem Tag mehr. Und ich sage dir, Wilhelm," fuhr er gegen den Sprecher fort, „in vierzehn Tagen wird auch das aufhören; dann wird nichts sauer sein als eure Zitronen, und ich hoffe auch eure Gesichter, ein paar Stunden, bis zum Abend; dann sollt ihr wieder hierher kommen und euch an dieser Stelle niedersetzen. Ich werde dafür sorgen, daß die Kanne hier steht, wie heut, dann könnt ihr von dem alten Sturm reden als von einem Kameraden, welcher sich zur Ruhe gelegt hat, und der nichts mehr heben wird, was eine Last ist; denn ich denke mir, da, wo wir hinkommen, wird nichts mehr schwer sein."

„Da hören Sie's," sagte Wilhelm bekümmert, „er schweift wieder aus."

„Was sagt der Arzt zu Ihrer Krankheit?" fragte Anton.

„Ja, der Doktor," sagte der alte Sturm, „wenn man den fragen wollte, er würde genug sagen; aber man fragt ihn nicht. Es ist, unter uns gesprochen, auf die Aerzte kein Verlaß. Sie können wissen, wie es manchen Menschen ist, das leugne ich nicht ab; aber woher wollen sie wissen, wie es in einem von uns ist? Es kann keiner ein Faß heben."

„Wenn Sie keinen Arzt haben, lieber Sturm, so will ich sogleich anfangen, Ihr Arzt zu sein," rief Anton, eilte an die Fenster und öffnete alle Flügel. „Wenn das Atmen Ihnen schwer wird, so ist diese dicke Luft Gift für Sie, und wenn Sie an den Füßen leiden, so sollen Sie auch nicht mehr trinken." Er trug die Bierkanne auf den andern Tisch.

„Ei, ei, ei," sagte Sturm, dem geschäftigen Anton zusehend, „die Meinung ich gut, aber es nutzt nichts. Etwas Rauch hält warm, und das Bier sind wir einmal gewöhnt. Wenn ich den ganzen Tag allein sitze auf dieser Bank, so ist es mir eine Freude, wenn meine Kameraden des Abends ihre Bequemlichkeit bei mir haben. Sie reden dann zu mir, und ich höre doch ihre Stimme wie sonst und erfahre etwas vom Geschäft, und wie es in der Welt zugeht."

„Aber sie selbst sollen dann wenigstens das Bier meiden und sich vor Tabakrauch hüten," erwiderte Anton. „Ihr Karl wird Ihnen dasselbe sagen, und da er nicht hier ist, so erlauben Sie mir, seine Stelle zu vertreten." Er wandte sich zu den andern Aufladern. „Ich will ihm zu beweisen suchen, daß er unrecht hat, lassen Sie mich eine halbe Stunde mit ihm allein."

Die Riesen entfernten sich, Anton setzte sich dem Kranken gegenüber und sprach über das, was dem Vater am meisten Freude machte, über seinen Sohn.

Sturm vergaß seine finstern Ahnungen und geriet in die glücklichste Stimmung. Endlich sah er Anton mit zugedrückten Augen an und sagte, sich zu ihm herüberlegend, vertraulich: „Neunzehnhundert Taler. Er ist noch einmal hier gewesen."

„Sie haben ihm doch nichts gegeben?" fragte Anton besorgt.

„Es waren nur hundert Taler," sagte der Alte entschuldigend. „Er ist jetzt tot, der arme junge Herr, er sah so lustig aus mit seinen Schnüren am Rocke. Solange ein Mensch Sohn ist, muß er nicht sterben, das macht zu großes Herzeleid."

„Wegen Ihres Geldes habe ich mit Herrn von Fink gesprochen," sagte Anton, „er wird vermitteln, daß man die Schuld an Sie bezahlt."

„An den Karl," verbesserte der Alte auf seine Kammer sehend. „Und Sie, Herr Wohlfart, werden es übernehmen, meinem Karl das in die Hände zu geben, was dort in dem Kasten ist, wenn ich selber den Kleinen nicht mehr sehen sollte."

„Wenn Sie diesen Gedanken nicht aufgeben, Sturm," rief Anton, „so werde ich Ihr Feind, und ich werde von jetzt ab mit größter Härte gegen Sie verfahren. Morgen früh komme ich wieder und bringe den Arzt des Herrn Schröter mit."

„Er mag ein guter Mann sein," sagte Sturm, „seine Pferde haben sehr gutes Futter, sie sind stark und dick, aber mir kann er doch nicht helfen."

Am andern Morgen besuchte der Arzt den Patienten.

„Ich kann seinen Zustand noch nicht für gefährlich halten," sagte er; „seine Füße sind geschwollen, auch das mag sich wieder geben; aber das untätige, sitzende Leben ist für diesen starken Körper so ungesund, und seine Diät ist so schlecht, daß die schnelle Entwicklung einer gefährlichen Krankheit leider sehr wahrscheinlich ist."

Anton schrieb dies sogleich an Karl und fügte hinzu: „Unter diesen Umständen macht mir der Glaube Deines Vaters, daß er seinen fünfzigsten Geburtstag nicht überleben wird, große Sorge. Am besten wäre, wenn Du selbst um diese Zeit herkommen könntest."

Seit Anton dies an Karl geschrieben, war längere Zeit vergangen, er hatte unterdes den Kranken täglich besucht. In dem Befinden Sturms war keine auffallende Aenderung eingetreten, aber er hielt hartnäckig an seinem Entschluß fest, den Geburtstag nicht zu überleben. An einem Morgen kam der Bediente in Antons Zimmer und meldete, der Auflader Sturm wünsche ihn dringend zu sprechen.

„Ist er kränker?" fragte Anton erschrocken; „ich gehe sogleich zu ihm."

„Er ist selbst mit einem Wagen vor der Tür", sagte der Diener. Anton eilte vor das Haus. Dort hielt ein Fuhrmannswagen, über das Weidengeflecht waren große Tonnenreifen gespannt und über diese eine weiße Decke gezogen. Ein Zipfel der Leinwand schlug sich zurück und der Kopf des Vater Surm fuhr mit einer ungeheuren Pelzmütze heraus. Der Riese blickte auf Anton und die Hausknechte, welche sich um den Wagen drängten, von der Höhe herunter, wie der große Knecht Ruprecht auf die erschrockenen Kinder. Aber sein eigenes Gesicht sah sehr bekümmert aus, dem herantretenden Anton hielt er ein Blatt Papier entgegen: „Lesen Sie dieses, Herr Wohlfart. Einen solchen Brief habe ich von meinem armen Karl bekommen. Ich muß sogleich zu ihm. — Auf das Gut hinter Rosmin," erklärte er dem Kutscher, einem stämmigen Fuhrmann, der neben dem Wagen stand.

Anton sah in den Brief, es waren die ungeschickten Buchstaben des Försters; erstaunt las er den Inhalt: „Mein lieber Vater, ich kann nicht zu Dir kommen, denn ein Sensenmann hat mir jetzt abgehauen, was von der Hand noch übrig war. Deshalb bitte ich Dich, sogleich nach Empfang dieses Briefes zu Deinem armen Sohn zu reisen. Du nimmst einen großen Wagen und fährst damit bis Rosmin. Dort hältst Du vor dem roten Hirsch. Im Hirsch wartet ein Wagen und ein Knecht vom Gut auf Dich. Der Knecht versteht kein Wort Deutsch, ist aber sonst ein guter Kerl, er wird Dich schon erkennen. Zu dieser Reise kauft Du Dir einen Pelz, auch Pelzstiefel, diese müssen bis über die Knie gehen und unten mit Leder besetzt sein. Wenn Du für Deine großen Beine keine Stiefel findest, so muß der Gevatter Kürschner Dir noch in der Nacht über Deine Füße einen Pelz nähen. Grüße Herrn Wohlfart. Dein getreuer Karl."

Anton hielt den Brief in seiner Hand und wußte nicht gleich, was er daraus machen sollte.

„Was sagen Sie zu diesem neuen Unglück," fragte der Riese traurig.

„Jedenfalls müssen Sie sogleich zu Ihrem Sohn," erwiderte Anton.

„Natürlich muß ich hin," bestätigte der Auflader. „Das Unglück trifft mich hart, gerade jetzt, übermorgen sind's fünfzig."

Anton merkte den Zusammenhang. „Sind Sie denn aber auch vorbereitet, wie Karl will?"

„Ich bin's," sagte der Riese und schlug die Leinwanddecke zurück, „es ist alles in Ordnung, der Pelz und auch die Stiefel." Anton sah in den Wagen und hatte Mühe ernst zu bleiben. In einem großen Wolfspelz eingewickelt nahm Sturm die ganze Breite des Wagens ein. Auch seine Füße waren mit einem Wolfsfell übernäht; wenn er jemals einem Ungeheuer ähnlich gewesen, so war er es jetzt. Er stieß mit seiner Mütze oben an die weiße Leinwand, und die Säulen seiner Füße füllten den ganzen Wagenraum zwischen Vorder- und Rücksitz. Er saß auf einem Bettsack und hatte einen Futtersack zur Rückenlehne. Das wenige, was noch von leerem Raum in dem Wagen übrig war, wurde in Anspruch genommen durch allerlei Ballen und Eskober, welche die Kameraden ihrem scheidenden Obersten kunstvoll zusammengeschnürt und angebunden hatten; kleine Tonnen und Kisten waren um ihn herum eingestaut und gerade vor ihm hing eine geräucherte Wurst und eine Reiseflasche von dem Reifen herab. So saß er, wie ein Bär der Urwelt, in seinem Winterlager. Ein großer Säbel lehnte an seiner Seite: „Gegen diese Sensenmänner," sagte er, und schüttelte ihn zornig. — „Jetzt habe ich noch eine große Bitte an Sie. Den Schlüssel zu meinem Hause verwahrt der Willelm, diese Kiste bitte ich Sie zu übernehmen, hierin steckt, was unter meinem Bett stand; heben Sie's auf für den Karl."

„Ich werde die Kiste Herrn Schröter übergeben," erwiderte Anton, „er ist nach dem Bahnhof gefahren und muß jeden Augenblick zurückkehren."

„Grüßen Sie ihn," sagte der Riese, „ihn und Fräulein Sabine, und sagen Sie beiden, daß ich ihnen von Herzen danke für alle Freundlichkeit, die sie in meinem Leben mir und dem Karl bewiesen haben." — Bewegt sah er in den Hausflur hinein. „Manches liebe Jahr habe ich dort drinnen hantiert; wenn die Ringe an Ihren Zentnern glatt sind wie poliert, meine Hände haben redlich dazu geholfen. Was dieses Geschäft durchgemacht hat seit dreißig Jahren, das habe ich mit durchgemacht, Gutes und Trauriges; aber ich kann wohl sagen, Herr Wohlfart, wir waren immer tüchtig. Ich werde eure Fässer nicht mehr rollen," fuhr er zu den Hausknechten gewandt fort, „und ein anderer wird euch helfen, die Leiterbäume an den Wagen setzen. Denkt manchmal an den alten Sturm, wenn ihr ein Zuckerfaß anbindet. Es kann nichts ewig bleiben auf der Welt, auch wer stark ist, geht zum Ende; aber diese Handlung, Herr Wohlfart, soll stehen und blühen, solange sie einen Chef hat wie diesen, und Männer, wie Sie und ehrliche Hände an der Wage. Dieses ist meines Herzens Wunsch." Er faltete die Hände auf dem Weidengeflecht und Tränen rollten über seine Wangen. „Und jetzt leben Sie wohl, Herr Wohlfart, geben Sie mir Ihre Hand." Er zog einen großen Fausthandschuh aus und steckte seine Hand aus dem Wagen heraus. „Und ihr, Peter, Franz, Gottfried, ihr Hausknechte, alle lebt wohl und denkt freundlich an mich." Der Hund Sabinens kam wedelnd an den Wagen und sprang an dem Weidenkorbe herauf. „Da ist auch der alte Pluto!" rief Sturm und fuhr mit der Hand auf den Kopf des Hundes. „Pluto, adjes!" Der Hund leckte ihm die Hand. „Adjes alle!" rief der Scheidende. „Nach Rosmin, Kutscher!" So zog er sich in den Wagen zurück. Der Frachtwagen rasselte über das Pflaster, nach einer Weile öffnete sich noch einmal die weiße Leinwand, der große Kopf Sturms sah noch einmal zurück, und seine Hand winkte.

Anton war durch mehrere Tage in lebhafter Besorgnis um das Schicksal Sturms. Endlich kam ein Brief von Karls Hand.

„Lieber Herr Wohlfart," schrieb Karl, „Sie werden wohl gemerkt haben, weshalb ich die letzten Zeilen an meinen Goliath schrieb. Er mußte fort aus seiner Stube, und ich mußte ihn von seinem Eigensinn wegen des Geburtstages abbringen. Deshalb erdachte ich in meiner Angst eine Notlüge. Es kam also folgendermaßen.

„Am Tage vor seinem Geburtstag erwartete ihn der Knecht zu Rosmin im Hirsch. Ich selber war in die Schenke gegenübergeritten, um zu sehen, wie der Vater ankam und wie er aussah. Ich hielt mich versteckt. Gegen Mittag kam der Wagen langsam angerasselt. Der Fuhrmann half dem Vater vom Wagen, denn das Absteigen wurde ihm sehr sauer, so daß ich wegen der Beine große Furcht bekam, es war aber mehr der Pelz und das Schütteln des Wagens schuld. Der Alte nahm auf der Straße einen Brief in die Hand und las darin, dann stellte er sich vor den Jasch, der zum Wagen gelaufen war und der tun sollte, als verstehe er kein Wort Deutsch, und machte vor ihm verschiedene Zeichen u. erschreckliche Bewegungen mit den Händen. Er hielt seine Hand zwei Fuß vom Steinpflaster, und als der Knecht mit dem Kopfe schüttelte, duckte der Alte sich selbst auf die Erde. Dies sollte so viel bedeuten als „mein Zwerg," aber der Jasch konnte es nicht verstehen; dann packte der Vater das Gelenk seiner einen Hand mit der andern und schüttelte die Hand heftig vor Jaschs Nase, so daß der Knecht, der ohnedies über den großen Mann erschrocken war, beinahe weggelaufen wäre. Endlich aber wurde der Vater mit seinen Sachen in unsern Korbwagen geschafft, nachdem er noch einigemal um den Wagen herumgegangen war und ihn mit Mißtrauen befühlt hatte. So fuhr er ab. Dem Knecht hatte ich gesagt, er solle auf geradem Wege nach der Försterei fahren, und hatte mit dem Förster alles verabredet. Ich ritt auf einem Seitenwege vor, und als der Wagen gegen Abend ankam, sprang ich in des Försters Bett und ließ mir die Hand unter der Bettdecke festbinden, um sie nicht in der Freude herauszustecken. Als der Alte zu meinem Bett trat, war er so gerührt, daß er weinte, und es tat mir in der Seele weh, daß ich ihn täuschen mußte. Ich erzählte ihm, daß es schon wieder besser wäre, und daß mir der Arzt erlaubt hätte, am nächsten Tag aufzustehen. Darauf wurde er ruhiger und sagte mir mit wichtiger Miene, das wäre ihm lieb, denn morgen wäre für ihn ein großer Tag, morgen müßte ich an sein Bett. Somit fing er wieder von seinem Unsinn an. Aber nicht lange, so wurde er lustig, der Förster kam dazu, und wir aßen, was das gnädige Fräulein mir vom Schloß geschickt hatte. Ich setzte dem Alten Bier vor, welches er sehr schlecht fand, darauf machte der Förster Punsch, und wir tranken alle drei recht tapfer, der Vater mit seinen verzweifelten Gedanken, ich mit der abgehauenen Hand und der Förster.

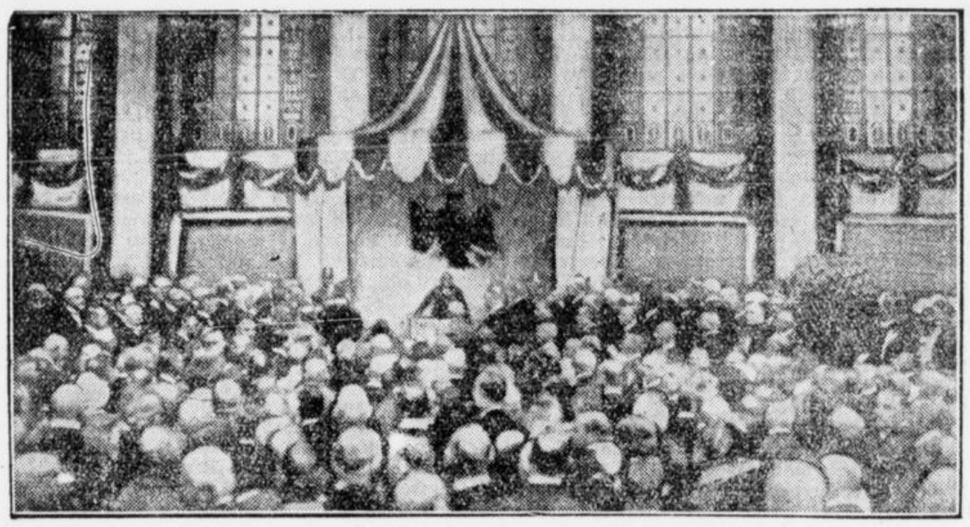
„Von der langen Reise, der warmen Stube und den Punsch wurde der Vater bald schläfrig. Ich hatte für eine große Bettstelle gesorgt, die in des Försters Stube aufgestellt war. Er küßte mich beim Gutenachtgruß noch auf den Kopf, klopfte auf die Bettdecke und sagte: „Also morgen, mein Zwerg." Gleich darauf war er eingeschlafen. Und wie fest er schlief! Ich fuhr aus des Försters Bett und wachte die Nacht bei ihm in der Stube, es war eine bangsame Nacht, und ich mußte immer wieder auf seinen Atemzug hören. Spät am andern Morgen wachte er auf. Sobald der Alte sich im Bett rührte, trat der Förster in die Stube, und schon an der Tür schlug er die Hände zusammen und rief einmal über das andere: „Aber Herr Sturm, was haben Sie gemacht!" — „Was habe ich denn gemacht?" fragte mein Goliath noch halb im Schlaf und sah sich ganz erstaunt in der Stube um. Es war ein großes Geschrei der Vögel, und die ganze Wirtschaft kam ihm so fremd vor, daß er gar nicht wußte, ob er noch auf der Erde war. „Wo bin ich denn?" rief er, „dieser Ort steht nicht in der Bibel." Der Förster aber rief immerzu: „Nein, so etwas ist noch nicht erhört worden!" bis der Alte ganz erschrocken wurde und ängstlich fragte: „Na, was denn?" — „Was haben Sie gemacht, Herr Sturm!" rief der Förster, „Sie haben eine Nacht und einen Tag und wieder eine Nacht geschlafen."

(Fortsetzung folgt.)

Wybert Tabletten
In allen Apotheken u. Drogerien Mk. 1.—
bei Husten, Heiserkeit, Katarrh

DIE ZEITUNG IM BILD

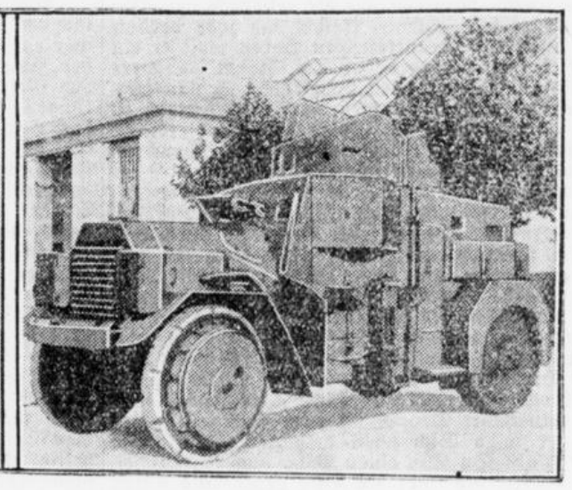
Eröffnung der Großen Polizei-Ausstellung Berlin 1926



Der preußische Innenminister Severing eröffnet die Ausstellung.



Blick in die Mord-Abteilung der Ausstellung Im Hintergrunde der Anzug des Massenmörders Angerstein, den dieser bei seiner schrecklichen Tat anhatte.



Das neue Panzerauto der Polizei

Die Berliner Polizei-Ausstellung, die größte veranstaltete Polizei-Schau der Welt, gibt einen plastischen Ausschnitt aus dem vielseitigen Aufgabengebiet, das der modernen Polizei gestellt ist.

Die Ostasienflieger der Deutschen Luft-Hansa zurückgekehrt

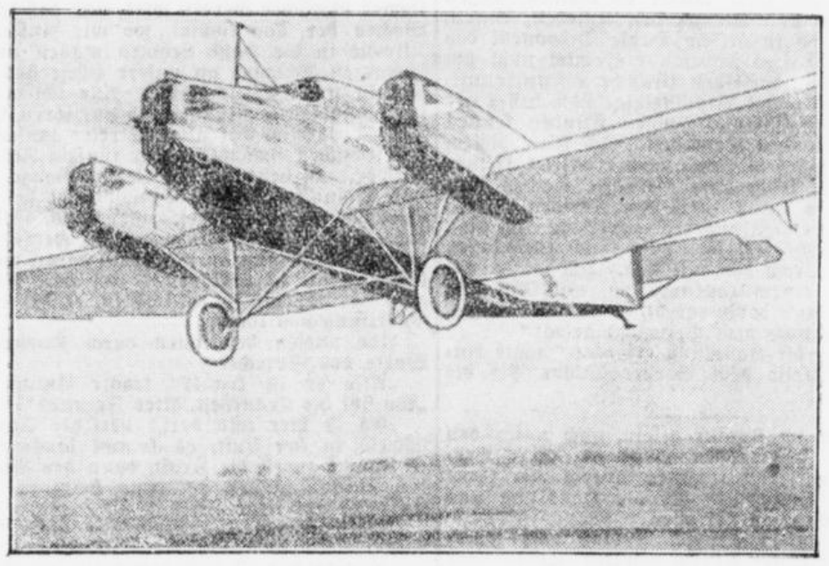


Nach der Landung des ersten Flugzeuges im Berliner Zentralflughafen.

1. Expeditionsleiter Dr. Knauß. 2. Flugzeugführer Doldi. 3. Bordmonteur Steidel. 4. Dir. Merkel von der Deutschen Luft-Hansa.

Sonntag vormittag trafen in Berlin die beiden Junkers-Flugzeuge der Deutschen Luft-Hansa ein, die vor acht Wochen nach Peking von Berlin aus gestartet waren. Zu dem Empfang haben sich der Reichsverkehrsminister Dr. Krohne und Vertreter des Auswärtigen Amtes und mehrerer anderer Ministerien, der Russischen Botschaft, der Chinesischen, Litauischen und Lettischen Gesandtschaft eingefunden.

Ein Riese des Luftverkehrs
Zweistöckiges Flugzeug für 25 Personen



Der neueste Junkers-Großflugzeug-Typ „G 31".

Die Junkers-Flugzeugwerke in Dessau haben soeben ein Verkehrsflugzeug von riesigen Ausmaßen gebaut. Es besitzt einen Flächenraum von nahezu 100 m und stellt durch den beinahe um das Doppelte vergrößerten Rumpf eine auffallende Neuerung dar. Der drei Meter breite Innenraum hat sechs Unterteilungen, die sowohl großes Gepäck der Passagiere als auch Frachtstücke fassen. Das Flugzeug hat eine 1200 PS starke Maschine, die mit drei Motoren ausgestattet ist und kann 25 Passagiere befördern, doch soll vorerst der Passagierraum nur für 15 Personen eingerichtet werden. Das Flugzeug besitzt einen eigenen Hilfsmaschinenraum für Beleuchtung, Schnelltankung, Funkdienst, Anlaßkompressor.

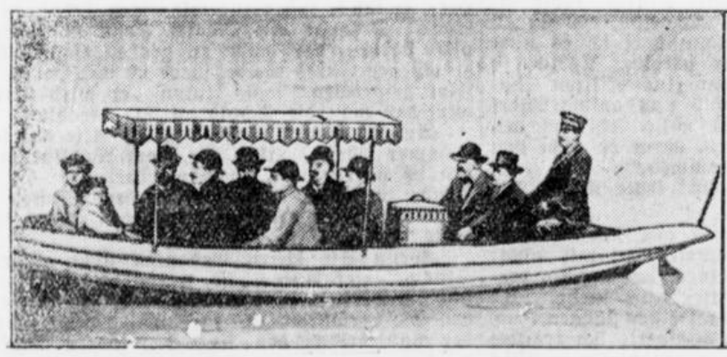
Sensationeller Juwelenraub in Berlin



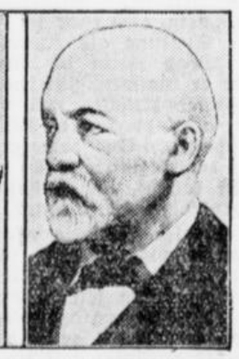
Der ausgeplünderte Juwelenladen in der Tauentzienstraße.

In einer der belebtesten Geschäftsstraßen Berlins ist mit unerhörter Verwegenheit am hellichten Tage ein Juwelenladen ausgeraubt worden. Es handelt sich um das Juwelengeschäft der Firma Marotti u. Freink in der Tauentzienstraße, in das Sonnabend nachmittag, als die meisten Angestellten der Firma gerade zu Tisch waren, zwei Verbrecher mit vorgehaltenen Revolvern eingebrochen sind. Die beiden Einbrecher, denen einen reiche Beute in die Hände fiel, brachten eine Rauchbombe zur Explosion, wodurch es ihnen gelang, ihre Verfolgung aufzuhalten. Auf die Ergreifung ist eine hohe Belohnung ausgesetzt worden.

40 Jahre Motorboot



Das erste Motorboot.



Porträt Gottfried Daimler.

Am 9. Oktober 1886 erhielt Gottfried Daimler das deutsche Patent auf ein Kraftboot, das mit einem von ihm für diesen Zweck erbauten „Zwillingsmotor" ausgestattet wurde.

gegen 1383 im Jahre 1923. An Diphtherie starben im Jahre 1924 1444 Personen gegen 1696 im Jahre 1923, an Keuchhusten 459 im Jahre 1924 gegen 582 Personen im Jahre 1923. Die Masern und Röteln führten im Jahre 1924 in 128 Fällen zum Tode, während sich die Zahl der Todesfälle im Jahre 1923 noch auf 1909 belaufen hatte.

Der Typhus in Hannover

1732 Erkrankte, 136 Tote.

Hannover, 28. Sept. Im Laufe des gestrigen Tages sind 33 Neuerkrankte aufgenommen worden. Die Zahl der Kranken beträgt somit am heutigen Tage 1732. Gestorben sind seit gestern drei Personen, so daß sich jetzt die Gesamtzahl der Toten auf 136 stellt. Zur Entlassung kamen 40 Personen.

Ministerialdirektor Dr. Krohne billigt die sanitären Maßnahmen in Hannover.

Hannover, 28. Sept. Ministerialdirektor Dr. Krohne, der Leiter des Gesundheitswesens im Wohlfahrtsministerium, hat dieser Tage mit den Beamten der staatlichen Medizinalbehörden mehrere Krankenhäuser und zu Hilfskrankenhäusern eingerichtete Schulen in Hannover besucht und dabei festgestellt, daß von den zuständigen Stellen alle geeigneten Maßnahmen zur Bekämpfung des Typhus ergriffen worden sind. Die Medizinalbehörden sind der Ansicht, daß das schlimmste Stadium nunmehr überschritten sei. Im Beweise dafür wird darauf hingewiesen, daß die Einlieferungsziffer sich seit der letzten Woche auf absteigender Linie bewege. Auch die sanitären Verhältnisse in den Hilfskrankenhäusern seien durchaus auf der Höhe. Die genügende Anzahl von Aerzten und Pflegepersonal sei vorhanden.

Der Paratyphus im Landkreise Fulda.

Fulda, 28. Sept. Die Zahl der im Kreise Fulda an Paratyphus erkrankten Personen hat sich seit gestern um 20 auf 68 erhöht. Todesfälle sind bis jetzt noch nicht zu verzeichnen. Die Krankheit hat nun auch auf Hersfeld übergegriffen, wo zwei Personen erkrankt sind. Der Landrat von Fulda hat strenge Vorsichtsmaßnahmen gegen die weitere Verbreitung der Epidemie getroffen.

Verschärfte Trinkwasserüberwachung

Dortmund, 28. Sept. Das städtische Gesundheitsamt teilt mit: Die Typhusepidemie in Hannover gibt Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß die gesundheitliche Ueberwachung der Trinkwasserversorgungsanlagen der Stadt durch das städtische Gesundheitsamt und das städtische hygienisch-bakteriologische Institut erfolgt. Das Leitungswasser wird täglich, das Wasser der Anlagen in Schwerte wöchentlich bakteriologisch untersucht. Irgendwelche zu Besorgnis Anlaß gebende Mängel sind seit langer Zeit nicht festgestellt worden. Bei unbefriedigenden Resultaten wird sofort eingeschritten. Da Typhus auch durch Milch verbreitet werden kann, wird geraten, nur vorbehandelte Milch von den Molkereien zu beziehen.

Vor der Parlamentsauflösung in Polen

Der Kampf zwischen der polnischen Regierung und dem Sejm

Warschau, 28. Sept. Ministerpräsident Bartel hatte heute nachmittag in der Frage des Streites zwischen Regierung und Landbank eine längere Besprechung mit Sejmmarschall Rataj. Wie Kurjer Warszawski erfährt, wurde beschlossen, am Donnerstag auf jeden Fall eine Sejmsitzung abzuhalten. Wahrscheinlich wird Ministerpräsident Dr. Bartel mit einer kurzen programmatischen Erklärung hervortreten und dann die Vertrauensfrage stellen. Das Blatt teilt ferner, auf Grund von Informationen gut unterrichteter Kreise mit, daß die Absicht der Regierung auf eine baldige Auflösung der gesetzgebenden Körperschaften hinziele.

Eventuelle Neuwahlen zum Sejm erst im Frühjahr

Warschau, 28. Sept. Die polnische Regierung beabsichtigt, für den Fall der Auflösung des Sejm die Neuwahlen frühestens für Januar, möglicherweise aber auch erst für April auszuschreiben. Die Regierung erklärte, keinen Mißtrauensantrag gegen einzelne Minister dulden zu wollen. Wenn sie kein Vertrauensvotum erhalte, werde die Kammer aufgelöst werden. Von gut unterrichteter Seite wird erklärt, daß eine Reihe hiesiger Vertreter von ausländischen Zeitungen sich an ihre Redaktionen mit der Beschwerde gewandt haben, daß sie nicht in der Lage seien, ausführlicher über die gegenwärtigen politischen Verhältnisse in Polen zu berichten, da die polnische Regierung eine sehr strenge Zensur verhängt habe. Es wird behauptet, daß mehrere Telegramme, die im Hauptpostamt in Warschau aufgegeben worden seien, ihren Bestimmungsort nicht erreicht hätten.

Wiederaufnahme der russisch-französischen Schuldenverhandlungen?

Paris, 28. September. In gewöhnlich gutunterrichteten Kreisen verlautet, daß der Präsident der französischen Delegation für die französisch-russischen Schuldenverhandlungen, de Monzie, sich vor kurzem nach Moskau begeben hatte, um gemeinsam mit dem französischen Botschafter in Moskau, Herbette, die Unterhandlungen mit den russischen Finanzsachverständigen und den Mitgliedern der Sowjetregierung das Terrain für die Wiederaufnahme der französisch-russischen Konferenz vorzubereiten. Die Unterredungen werden sich hauptsächlich auf die Frage der russischen Vorkriegsschulden beziehen, für deren Regelung man russischerseits weiterhin als unumgängliche Vorbedingung die Gewährung von Krediten verlangt, und zwar nach dem bisherigen Stand der Verhandlungen 75 Millionen Dollar in bar und 150 Millionen Dollar in Warenkrediten. Die Barkredite würden in drei Jahresraten zu 15, 25 und 35 Millionen zu gewähren sein, ebenso die Warenkredite im Ausmaße von 35, 50 und 65 Millionen Dollar. Die Rückzahlung würde für die Warenkredite fünf Jahre und für die Barkredite drei Jahre nach ihrem Empfang begonnen werden.

Dr. Schacht über die deutsche Währung

Der Goldbestand der Reichsbank steigt — Der Geldmarkt bleibt flüssig — Aufgabe der festen Dollarnotierung — Noch keine Goldgeldprägung beabsichtigt

Aus der Zentralausschußsitzung der Reichsbank

Berlin, 28. Sept. In der heutigen Sitzung des Zentralausschusses der Reichsbank berichtete Reichsbankpräsident Dr. Schacht über die Entwickelung des Status der Reichsbank sowie der Geld- und Kapitalmarktverhältnisse während des abgelaufenen Vierteljahre. Danach ist die Inanspruchnahme der Reichsbank nach der letzten Diskontermäßigung am 6. Juli bis zum August zunächst weiterhin rückgängig gewesen, während im letzten Monat eine kleine Steigerung eintrat. Der Geldmarkt hat trotz vieler Anzeichen einer langsamen wirtschaftlichen Belebung seine seit langem flüssige Form bewahrt und der Wiederaufbau des Kapitalmarktes weitere Fortschritte gemacht. Der Notenumlauf der Reichsbank und ebenso der gesamte Zahlungsmittelumlauf zeigte in der Zeit vom 23. Juni bis 23. September eine Vermehrung um rund 300 Millionen Reichsmark. Diese Entwickelung ist im wesentlichen auf das weitere Hereinkommen von Auslandskrediten zurückzuführen. Infolgedessen hat sich sowohl der Devisen- wie der Goldbestand der Reichsbank vermehrt. Die Reichsbank hat nicht nur eine weitere langsame Auffüllung ihres Goldvorrates durch Umwandelung von Devisen in Gold vornehmen können, sondern die derzeitige Entwickelung der Devisenkurse hat auch aus dem Verkehr heraus zu Geldangeboten an die Reichsbank geführt, die die Reichsbank akzeptiert hat. Wenn auch die Vermehrung des Zahlungsmittelumlaufes zu Bedenken keinen Anlaß gibt, so ist es doch nach wie vor unerwünscht, in der Hereinnahme ausländischer Gelder in einem Tempo vorzugehen, mit dem die Produktivitätsentwickelung der deutschen Wirtschaft nicht Schritt hält. Die Vermehrung des deutschen Geldumlaufes ist also im ganzen nicht durch eine steigende Gesamtproduktivität der Wirtschaft hervorgerufen, sondern durch eine allzu ausgiebige Benutzung ausländischen Kapitals. Diese Entwickelung ist für die Reichsbank mit ein Anlaß dazu gewesen, von der bis vor kurzem aufrecht erhaltenen festen Dollarnotiz abzugehen und die Kursbildung dem freien Verkehr zu überlassen. Hierdurch hat die Reichsbank die Möglichkeit, auch auf allzu stark hereinströmendes Auslandskapital regulierend einzuwirken. Die in letzter Zeit zuweilen aufgetauchten Gerüchte, daß die Reichsbank beabsichtige, Goldmünzen in den deutschen Zahlungsverkehr zu leiten, entbehren der Grundlage.

Die Parlamentarier in der deutschen Delegation

Berlin, 27. Sept. Die „Germania" bringt in Nr. 444 eine interessante Beschwerde über die Behandlung des parlamentarischen Beirats in Genf nicht durch das Genfer Generalsekretariat, sondern durch die Führer der deutschen Delegation. Sie schreibt, daß bei der Unterbringung unserer mitentsandten Abgeordneten im Sitzungssaal des Völkerbundes bei der feierlichen Sitzung am 10. d. M. keine glückliche Hand gewaltet habe. Während die drei ersten Delegierten erst im Laufe der Sitzung unter Beobachtung eines gewissen Zeremoniells und unter konzentriertester Aufmerksamkeit des ganzen Hauses eingeladen worden waren, im Saale Platz zu nehmen, hätten die Parlamentarier schon eine halbe Stunde vor Sitzungsbeginn im Gedränge herumgestanden ohne recht zu wissen, was sie mit sich anfangen sollen. Die „Germania" meint, daß diese Statistenrolle, welche die deutsche Delegation den Parlamentariern zugewiesen habe, der Würde der Abgeordneten als Vertreter des souveränen Volkes nicht entsprochen hätte. Wahrscheinlich ist es auch in Genf selbst schon zu Beschwerden bei Stresemann gekommen, der sich angeblich damit entschuldigt hat, daß die Herren Gaus und Schubert an den Vorarbeiten für den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund derart hervorragend Anteil genommen hätten, daß man ihnen schon zubilligen müsse, nicht nur als Beamtenstab Stresemanns, sondern auch als Politiker an dem Eröffnungstag in Genf zur Geltung zu kommen.

Kurze Meldungen

Der Reichspräsident hat Berlin verlassen, um einige Tage auf dem Lande zu verbringen und seinen 79. Geburtstag am 2. Okt. in aller Stille zu feiern.

Der Auswärtige Ausschuß des Reichstages ist zu Donnerstag, 7. Oktober, vormittags 10 Uhr, einberufen worden. Auf der Tagesordnung steht die Besprechung über Genf und Thoiry.

Der Feme-Ausschuß des Reichstages beschloß, am 5. Oktober, nachmittags 2 Uhr, in München in den Räumen des ehemaligen Verkehrsministeriums in den Fällen der Münchener Einwohnerwehr seine Untersuchungen zu beginnen.

Nach einer Meldung des Berliner Tagebl. aus München erklärt der bayerische Landtagsabgeordnete Leo Weißmantel, daß die Meldungen über seinen Austritt aus der Zentrumspartei unrichtig seien. Bei der Vertretung seiner schulpolitischen Grundsätze im Landtag seien ihm bisher von den verantwortlichen Stellen der Zentrumspartei keine Schwierigkeiten bereitet worden.

In Wenzenbach bei Regensburg fand die feierliche Grundsteinlegung des ersten Friedrich Naumann-Hauses in Deutschland statt, das als Erholungsheim dienen soll.

Der Erbauer der Zugspitzbahn, Geheimrat Opitz, ist in Garmisch einem Herzschlage erlegen.

Die Untersuchung über den Einsturz der Gartzer Oderbrücke ist abgeschlossen worden. Der Betonmeister Firch ist abermals verhaftet worden, da ihm schuldhafte Nachlässigkeit zur Last gelegt wird. Außerdem stehen noch zwei weitere Verhaftungen bevor.

Der ehemalige deutsche Kronprinz weilt seit einigen Tagen wieder in Locarno, wo er bereits im Frühjahr sich längere Zeit aufhielt.

Der schweizer Bundesrat beschloß die Ausweisung des Russen Leopold Grienberg, der von der Genfer Sicherheitspolizei am 10. 9. verhaftet wurde, weil er Drohungen gegen Bundesrat Motta ausgesprochen hatte, daß er den Tod Worowskis an dem Bundesrat rächen wolle.

Der Papst empfing in längerer Privataudienz den Generaldirektor der preußischen Staatsarchive, Geheimrat Dr. Kehr aus Berlin zur Berichterstattung über seine Forschungen in Spanien.

In vielen Teilen von Ost-Schottland ist gestern Schnee und Hagel niedergegangen. Am frühen Morgen des Dienstag herrschte eine Temperatur von 3 Grad Kälte.

Die dreibändige Gutenbergbibel aus Pergament, die sich im Besitz des Benediktinerstiftes Sankt Paul bei Klagenfurth befand, ist laut Lokalanzeiger an einer Newyorker Bibliophilen deutscher Herkunft, Dr. Otto Collbehr, für 175 000 Dollar verkauft worden.

Wie amtlich gemeldet wird, hat Präsident Coolidge die Königin von Rumänien zum Besuch Amerikas offiziell eingeladen.

Der Präsident von Guatemala, Orellana, ist plötzlich an einem Schlaganfall gestorben.

Wie aus Schanghai gemeldet wird, hat General Yangsien die beiden in Wanhsien beschlagnahmten englischen Dampfer an Admiral Cameron herausgegeben.

Wie aus Schanghai gemeldet wird, haben die fremdenfeindlichen Demonstrationen in der Provinz Scheschuan einen solchen Charakter angenommen, daß die Behörden den Fremden dringend raten mußten, die Provinz zu verlassen. 80 Fremde sind allein aus Chungking nach Hankau gekommen, um hier Zuflucht zu nehmen.

Wie aus Kobe gemeldet wird, hat eine Schlafkrankheitepidemie im Bezirk von Ayoze bisher 83 Menschenleben gefordert. Einzelne Fälle werden auch aus Osaka und Kioto gemeldet.

Der Boxer Gene Tunney wurde zum Leutnant des amerikanischen Marinekorps ernannt. Außerdem wurde ihm das Ehrenbürgerrecht der Stadt Newyork verliehen.

In England machen sich verstärkte Bestrebungen geltend, zu geregelten Handelsbeziehungen zu Rußland zu gelangen.

Letzte Drahtmeldungen

Eine neue Rede Silverbergs

Düsseldorf, 29. Sept. Auf der Tagung zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen von Rheinland und Westfalen am 1. Oktober in Düsseldorf werden Kommerzienrat Reusch und Generaldirektor Silverberg sprechen. Am 14. Oktober vormittags findet eine Sitzung des Präsidiums des Reichsverbandes der deutschen Industrie statt und am Nachmittag des gleichen Tages wird der erweiterte Vorstand des Verbandes tagen. Die Sitzungen sollen Klarheit darüber schaffen, in welchem Umfange der Reichsverband der deutschen Industrie die Initiative zu einer praktischen Zusammenarbeit zwischen Unternehmerschaft und Arbeiterschaft ergreifen wird.

Duisbergs 65. Geburtstag

Leverkusen, 29. Sept. Am heutigen Tage begeht der Generaldirektor der J. G.-Farben, Dr. phil. Carl Duisberg seinen 65. Geburtstag. Duisberg ist, wie der größte Teil der führenden Männer im Farbentrust, aus den Reihen der wissenschaftlichen Chemiker hervorgegangen. Seine Verdienste wurden von einer ganzen Reihe von Fakultäten durch die Verleihung des Ehrendoktors anerkannt. Er führt die Titel eines Dr.-Ing., eines Dr. med., eines Doktors der Staatswissenschaften, der Naturwissenschaften, der Landwirtschaft und des Dr. phil. nat., und selbst die Juristen haben ihn zum Doktor der Rechte ernannt. Duisberg hat stets die Repräsentation geliebt, die er ausgezeichnet verstand. Er ist der geborene Präsident und leitet mit viel Geschick seit einigen Jahren die Geschäfte des Vorsitzenden des Reichsverbandes der deutschen Industrie. Der große Anilin-Konzern ist vor allem sein Werk.

Riesenfälschung von Pfandbriefen

München, 29. Sept. Ein in München wohnender Optiker aus Würzburg und ein Bankbeamter aus München kauften im Werte von 350 000 Papiermark Nachkriegspfandbriefe der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank das Stück zu 2000 Mark, die der Bankbeamte in seiner Wohnung in Vorkriegspfandbriefe abänderte. Im ganzen wurden 70 Stück im Werte von 16 000 bis 17 000 Mark bei auswärtigen Banken veräußert. Nunmehr wurde in Leipzig der Optiker beim Verkauf von solchen gefälschten Pfandbriefen festgenommen und nach München geschafft, wo er ein volles Geständnis ablegte. Es gelang, auch den Bankbeamten festzunehmen.

Die deutsch-polnischen Verhandlungen

Warschau, 29. Sept. Der deutsche Gesandte Rauscher hatte gestern mit dem Leiter der politischen Abteilung des Ministeriums des Aeußeren eine Unterredung, die sich auf die Handelsvertragsverhandlungen bezog.

Der Ausnahmezustand verlängert

London, 29. Sept. Das Unterhaus stimmte mit 196:99 Stimmen der Verlängerung des Ausnahmezustandes zu.

Vom englischen Bergarbeiterstreik

London, 29. Sept. Nach der Ansicht maßgebender Kreise erwartet man, daß die heutige Delegierten-Konferenz für die kommende Woche eine Generalabstimmung der einzelnen Belegschaften über die letzten Baldwin'schen Vorschläge beschließen wird.

Eisenpakt noch zum 1. Oktober

Paris, 29. Sept. Wie die Journee Industrielle aus Luxemburg zu melden weiß, scheint man in den Kreisen der luxemburgischen Schwerindustrie bereit zu sein, den belgischen Forderungen auf Erhöhung des Kontingents entgegenzukommen, wenn auch unter bestimmten Bedingungen. Es scheint weiter, so erklärt das Blatt, daß man die Bestimmungen über Prämien und Strafen im endgültigen Vertrag abzuändern beabsichtigt. In den allernächsten Tagen wird voraussichtlich das Datum für eine neue Zusammenkunft in Paris festgesetzt werden. Man will, wenn irgend möglich, den internationalen Eisenwirtschaftsbund noch vor dem 1. Oktober unter Dach und Fach bringen und hofft, daß dies angesichts der Belgien zu gewährenden Konzessionen tatsächlich gelingen wird.

Pocken in Paris.

Paris, 29. Sept. In den nördlichen Stadtteilen der Vororte von Paris sind in den letzten Tagen zahlreiche Fälle von Pockenerkrankungen festgestellt worden. Von den Behörden sind umfangreiche Vorsichtsmaßnahmen angeordnet. Eines der ersten Todesopfer der Epidemie soll eine Rechtsanwältin sein, die erste Frau, die seinerzeit in einem französischen Gericht zur Ausübung der Advokatur zugelassen worden war.

Schweres Unwetter über Italien

10 Millionen Schaden.

Mailand, 29. Sept. Ein schweres Sturmwetter hat gestern in Nord- und Süditalien, vor allem im Bezirk Brindisi, schwere Schäden angerichtet. Die Flüsse sind über die Ufer getreten und haben die Felder überschwemmt. Die gesamten Schäden werden nach den ersten Schätzungen auf 10 Millionen Lire angegeben. Auch im Trentino und in Venezien hat das Unwetter sehr stark gewütet. Die Stadt Triest liegt seit gestern infolge Unterbrechung der Lichtleitungen vollständig im Dunkeln. Der Straßenbahnverkehr mußte eingestellt werden. Das Wasser des Isonzo ist stark gestiegen. Die Feuerwehren arbeiten ununterbrochen am Bau von Schutzdämmen. In Motta di Livanze hat ein Gewittersturm zahlreiche Häuser abgedeckt und Kamine umgelegt. — Auch aus Steiermark wird Hochwasser gemeldet.

Geschäftliches

Mit der stetig fortschreitenden Entwicklung Dortmunds zieht gleichzeitig neuer Unternehmungsgeist ein. Im Stadtinnern sind fast täglich Eröffnungen von Betrieben aller Art festzustellen. Die Eröffnung der neuen Konditorei Schwarzhoff, Westenhellweg 21, ist ein Merkstein soliden Weiterstrebens. An dem belebtesten Teile des Westenhellwegs, gegenüber von Althoff, wo der Großstadtverkehr ganz besonders stark pulsiert, ist diese neue Konditorei mit vornehmem Familien-Cafe in zwei Etagen entstanden. Die Innenräume mit erlesenem Geschmack ausgestattet, sind Ausdruck bejahender Lebensfreude und stiller Behaglichkeit. Das hohe Können deutschen Kunstgewerbes ist in bester Weise zum Ausdruck gebracht. Konditor Schwarzhoff, ein tüchtiger Fachmann, wird die feinsten Backwaren und Getränke in allerbester Qualität liefern und dafür sorgen, daß das Publikum in den schönen Räumen Ruhe und Erholung vom hastenden Tagesbetrieb findet.

Konditorei

Schwarzhoff

DORTMUND
Westenhellweg 21

*

Vornehmes
Familien-Café

Eröffnung Mittwoch, den 29. Sept.
nachmittags 2 Uhr

*

Erstklassiges Bestellungsgeschäft

*

Der gesamte Innenausbau (Holzarbeiten, Teppiche, Dekorationen) wurde von der Firma ROSE & CO., Abtlg. Möbelfabrik, Dortmund, ausgeführt.

---

2 wichtige Worte

Billig und Gut!

Hinter diesen Worten eines großen Hauses steht die
Große Leistung.

Kaufhaus „Union"

Castrop-Rauxel am Markt

Porzellan, Glas 3607
Emaille
Haushaltwaren

Eröffnung: Donnerstag morgen 9 Uhr

Kauft nur bei unseren Inserenten!

Städtische
Bühnen
Dortmund

Mittwoch, 29. Sept. 3785
Stadttheater
7½—10 Uhr
„B 3"
Das Grabmal des unbekannt. Soldaten
Burgwalltheater
7½—9¾ Uhr
Stöpsel

Aelteres, kath.
Mädchen
das schon in besserem Hause war und gut kochen kann, zur selbständig. Führung eines klein. Haush. (3 Personen) gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsst. d. Stadtanzeigers u. Nr. 3820

Anständiger, jung. Mann findet
Kost u. Logis
bei Familienanschluß. Zu erfragen unter Nr. 3808 in der Geschäftsstelle d. Stadtanzeigers

---

Gebrauchter, gut erhaltener 3828
Zimmeröfen u. Gaskocher
zu verkaufen.
Castrop,
Mittenerstraße 21.

Gelegenheitskauf
Elegantes Damen- und Herren-Rad
und gebrauchtes
Herren-Rad
billig zu verkaufen.
Habinghorst,
Kronprinzenstraße 38
(Wirtschaft) 3815

Wer sucht auf hier oder Umgegend gel. Grundbesitz größere oder kleinere
Hypothek
Angeb. unter 3814 an den Stadtanzeig.

Teppiche
Portieren
Polstermöbel
werden für dauernd entmottet, entstaubt, gereinigt, gefärbt und auf neu appretiert
FärbereiGalluschke
Wäscherei
Castrop, Widumerstr. 5, Gerthe, Lothringerstr. 4, Sodingen, Mont-Cenisstraße 58.

Käse billiger
ab Fabrik
9 Pfd. Tafelkäse Mk. 4.
9 Pfd. Deutscher Edamer 3391 Mk. 4.95
9 Pfd. Holst. Milchsiter (delikat) . . Mk. 4.95
9 Pfd. Holländer Mk. 7.—
ab hier, Nachnahme, Porto Mk 1.—, garant. vorzügl. schnittfeste Ware.
E. Heinze, Käsefabrik
Hamburg 20,
Louisenterweg Nr. 3/8

Original Senking

Qualitätsarbeit



Garantie für gutes Backen und Brennen
Sämtl. Ersatz- u. Zubehörteile stets vorrätig
Kohlenherde — comb. Herde — Gasherde
Zahlungserleichterung
1923 Lieferung frei ins Haus überallhin.

Heiland *Herne, Bahnhofstraße 3*
Bochum, Brückstr. 21.

Zurückgekehrt
Dr. Hartwig

Nur in der
Wiederholung
liegt der
Erfolg
einer Anzeige

Ruf 576
Müller
Auto-Droschken 3296
Fahrten nach auswärts 30—40 Pfg.
Uebernehme Abonnements!

Korb- und Stuhlflechterei.

Den geehrten Bewohnern von Castrop-Rauxel die ergebene Mitteilung, daß ich mich als
Korb- und Stuhlflechter
niedergelassen habe. Sämtliche Reparaturen billigst. Um geneigten Zuspruch bittet **Theo Balz,**
Mitglied des Blinden-Vereins Herne.
Castrop-Rauxel (Dorf), Luisenstr. 5.

Freund. Leser!

Vergiß
bitte Stallupönen nicht!
Um ein Scherflein zur Herz-Jesu-Kapelle bittet herzlich Weski, Pfr.
Kath. Pfarramt
Bilderweitschen Ostpr.
Postscheck:
Königsberg (Ostpr.) 22599

Polstermaterial

für Betten, Sofas u. s. w. Drell, Inlett, Plüsch, Ledertuch, Kapok, Rosshaar, Werg, Seegras, Springfedern, Gurte, Schnürfaden, Sofa- und Chaiselongue-Gestelle, Strohsäcke, Schonerdecken, Schlafdecken. Fertige Matratzen, Sofas, Chaiselongues offeriert konkurrenzlos billig. Lieferung durch eigene Auto
Herner Säckehaus Fr. Spieß
Abteilung Polstermaterial
Herne, Gartenstr. 24 (Nähe Altmarkt)
Der weiteste Weg lohnt sich nach hier

Käse
postfrei ins Haus!
Kugelkäse, Edam. Form, 2 Köpfe, ca. 9 Pfd. Mk. **5.35**
Tafelkäse, Brotform, 2 St. ca. 9 Pfd. Mk. **5.35**
Zurücknahme, wenn nicht gefällt! Preisliste über weitere Lebensmittel kostenlos.
Gustav Westphal
Altona 619 Hamburg

Zwei junge Leute
können Kost und Wohnung in gutem Hause bei mäßigem Preise erhalten.
Meldungen nimmt die Geschäftsstelle der Martener Ztg. entgegen.

Angehende oder zweite
Arbeiterin
für sofort gesucht.
Elisabeth Biermann,
Marten
Putzgeschäft

Putzfrau
für Nachmittagsstunden sucht Beschäftigung.
Angebote befördert die Geschäftsstelle der Martener Zeitung.



Bauer Castrop - Rauxel
das Haus der guten Qualitäten

Achtung!

Sprechapparate
wie Tisch- und Schrankapparate
in einfacher und eleganter Ausführung zu staunend billigen Preisen.
Platten in großer Auswahl . von **2.- Mk.** an
Sämtliche Ersatzteile sowie Nadeln äußerst billig

Fahrräder
nur erstklassige Fabrikate wie Wanderer, Dixi, Möve und Mifa.
D.-K.W.-Rad mit Torpedofreilauf und prima Cordbereifung zum konkurrenzlos billigen Preise . . . von **95.- Mk.**
Fahrräder bei 20.- Mk. Anzahlung und 5.- Mk. Abzahlung. **Emaillierung u. Vernickelung** schnell und billig, **Fahrraddecken** von 4.- Mk. an. **Schlauchreifen** extra prima **8.50** Mk. **Sämtliche Ersatzteile in großer Auswahl. Ausführung sämtl. Reparaturen in eigener Werkstatt.** Größtes Unternehmen am Platze. 3782

H. Rabert, Castrop-Rauxel 1
Münsterstraße 65, Geschäft Telefon 681 Holzstraße 19, Werkstatt
Größtes Lager in Fahrrädern für Castrop-Rauxel
Wer gut u. billig kaufen will, besichtige mein Lager ohne Kaufzwang

---

Anfangs Oktober beginnen 3756
Neue Kurse
in Buchführung u. Stenographie
Anmeld. baldigst erbet.
Bönning,
Privat-Handelslehrer
Castrop-Rauxel 1,
Bochumerstraße 7 II.

Bin zur 3826
Knappschafts-Familienhülfe zugelassen
Zahnarzt Dr. Stehmann
Castrop-Rauxel III, Kronprinzenstr. 83
Sprechstunden: 9—12, 3—6 Uhr.

Sonnabend Nachmittags u. Sonntags geschlossen



O. Hennewig, A. Appelhans, Drogerie, Th. Hoffmann, Rauxel.

Rasiermesser, Scheren,
schleift unt. Garantie
Stahlwarenhaus
Riepen, Castrop,
Widumerstr. 1.

Lieferwagen-Aufbauten



Mercedes-Benz Nutzfahrzeuge
*
FAHRZEUG-WERKE LUEG
BOCHUM GEGR. 1868 ESSEN
FERNRUF 4700-04 FERNRUF 7032-33

Ihre Trauerdrucksachen
werden gut und schnell hergestellt in der Druckerei dieser Zeitung